

Zur Psychoanalyse des Antisemitismus¹

Dipl. Psych. **Thomas Auchter**, Psychoanalytiker

Lütticher Str. 281, D-52074 Aachen

© *Copyright bitte beachten*

Übersicht

1. Einführende Überlegungen

2. Zum Begriff ‘Antisemitismus’

3. Zur Geschichte des Antisemitismus

4. Zur Psychoanalyse des Antisemitismus

4.1. Die Krankheit Antisemitismus - Zur Phänomenologie

4.2. Regulatorische Grundprinzipien der Psychodynamik

4.3. Antisemitismus als Konfliktlösung(sversuch)

4.4. Antisemitismus, Ödipus und Beschneidung

4.5. Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit

4.5.1. Archaische Ablehnung des Anderen, des Fremden

4.5.2. Fremdheit, Angst und Antisemitismus - xenophober Antisemitismus

4.6. Antisemitismus als Projektions- und Verfolgungskrankheit

4.7. Antisemitismus zur Selbststabilisierung und Selbstversicherung

4.8. Narzissmus und Antisemitismus

4.9. Antisemitismus, Hass und Aggression

4.10. Utopie, Apokalypse und Spaltung

4.11. Anti-Judaismus - die ‘christliche’ Variante des Antisemitismus

4.12. Der narzisstische Kampf des Antisemiten gegen die Konflikthaftigkeit im Dasein

5. Konsequenzen für die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus

5.1. Kurzfristig

¹ Im Dezember 2003 aktualisierte Fassung von Vorträgen vor dem Aachener Friedenspreis am 15. 03. 2003, der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit am 20. 03. 2003 und der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie am 13. 09. 2003

5.2. Mittelfristig

5.3. Langfristig

6. Das Problem der Instrumentalisierung des Antisemitismus

Warnung

1. Einführende Überlegungen

Wenn ich mich hier als nichtjüdischer Deutscher zum Thema *Antisemitismus* äußere, dann liegt darüber unvermeidlich der lange Schatten der Shoah. Wegen diesem Verbrechen, das Deutsche millionenfach an Juden und anderen begangen haben, sind wir nach 1945 vor allem in Deutschland mit einem *sekundären Antisemitismus* (Claussen 1987a, S. 48; Benz 2002) konfrontiert, dessen Hauptfunktion in einer *Schuldabwehr* liegt. Die nicht durch Trauerarbeit bearbeitete unbewusste Schuldproblematik verstellt und verzerrt den klaren und offenen Blick auf den Antisemitismus, seine vielschichtigen Verursachungen und den angemessenen Umgang damit.

Der *Antisemitismus* ist ein uraltes, aber keineswegs abgeschlossenes historisches Phänomen, sondern höchst aktuell. In einer repräsentativen Erhebung von Prof. Oskar Niedermayer und Prof. Elmar Brähler aus dem April 2002 in Deutschland stimmen 28%, sogar 31% der Westdeutschen, der Aussage zu „Auch heute noch ist der Einfluss der Juden zu groß“, nur 40% lehnen sie klar ab. 23% stimmen der Aussage zu: „Die Juden arbeiten mehr als andere Menschen mit üblen Tricks, um das zu erreichen, was sie wollen“, nur 47% lehnen sie eindeutig ab. Der Aussage: „Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns“ stimmen 20% zu und 50% lehnen sie klar ab.

Der Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud ist Jude. Von Kindheit an ist er mit antisemitischen Manifestationen seiner Mitwelt konfrontiert. Seine universitäre Karriere als Arzt scheitert vor allem an seiner jüdischen Herkunft. Auf die Geschichte seines Vaters, dem in dessen Jugend ein Christ die neue Pelzmütze vom Kopf und in den Dreck haut und ihn in die Gosse zwingt (Freud 1900a, S. 203), reagiert der feurige Frühpubertierende Sigmund mit der Hannibal-Identifikation, der schwört, seinen Vater Hamilkar Barkas an Rom zu rächen. Auch der Psychoanalytiker Bela Grunberger beginnt seine große Monographie „Narzissmus, Chris-

tentum, Antisemitismus“ (Grunberger u. Dessuant 2000) mit einer *antisemitischen Traumatisierung*:

„Im Dorf eines Landes in Mitteleuropa wohnte zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein kleiner jüdischer Junge verzückt der katholischen Prozession zum 15. August (Mariä Himmelfahrt) bei. Das kleine Mädchen, ganz in Weiß gekleidet, das die Jungfrau verkörperte, bemerkte ihn: ‘Schafft mir diesen Judenjungen weg!’ befahl sie einem Mann in ihrem Gefolge, der daraufhin den Jungen brutal in den Schmutz stieß. Dies war für ihn der erste Kontakt mit der Verfolgung. Das kleine Mädchen, das sich mit der Jungfrau identifizierte, konnte es nicht ertragen, dass ein ‘jüdisches Hindernis’ seine narzisstische Himmelfahrt störte; und was könnte es Schöneres geben, als in Körper und Seele vereint zum Himmel emporzusteigen? Der kleine Junge aus dieser wahren Geschichte wurde, nachdem er erwachsen geworden war, Psychoanalytiker; dies ermöglichte ihm unter anderem das antisemitische ‘Geheimnis’ besser zu verstehen“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 23).

Auch wenn Sigmund Freud dem traditionellen, orthodoxen und religiösen Judentum immer ambivalent gegenübersteht (an O. Pfister am 09. 10. 1918; Freud 1928a, 239; Simenauer 1964), bekennt er sich zum „sinnvollen und frohen Judentum“ (an M. Bernays 1968, 22; 1925d, 34). „Ich bin ein guter Jude... obschon... kein gläubiger“ (Freud 1930; zit. n. Huppke 1997, 82; vgl. Brief an Israel Cohen vom 14.6.1938, Freud 1987, 775). Es sind antisemitische Äußerungen und Verhaltensweisen, die Freuds sonstige Ambivalenz gegenüber dem (religiösen) Judentum in eine eindeutigen Stellungnahme verwandeln. 1933 vermerkt er: „Ich betrachtete mich geistig als Deutscher, bis ich das Anwachsen antisemitischer Vorurteile in Deutschland und Deutschösterreich bemerkte. Seit jener Zeit ziehe ich es vor, mich einen Juden zu nennen“ (zit. n. Roazen 1976, 505). Besonders zwei Eigenschaften dankt Freud nach eigenen Angaben seiner jüdischen Identität: "Weil ich Jude war, fand ich mich *frei von* vielen *Vorurteilen*, die andere im Gebrauch ihres Intellekts beschränken, als Jude war ich dafür vorbereitet, in die *Opposition* zu gehen" (Freud 1926, XVII, 52). "Eine gewisse *Unabhängigkeit* des Urteils wurde so vorbereitet" (Freud 1925, XIV, 35).

Die Psychoanalyse ist tief in der jüdischen Tradition verwurzelt (Simenauer 1964, Robert 1975, Gay 1988, Blumenberg 1996, Yerushalmi 1999) und in diesem Sinne eine „*jüdische Wissenschaft*“, wie Blumenberg (1996) eindrucksvoll herausarbeitet. Freud selbst befürchtet darin aber auch eine Begrenzung (vgl. Yerushalmi 1999, 70ff.). Fast alle der ersten Psychoanalytiker

stammen aus der jüdischen Mittel- und Oberschicht. So schreibt Freud im August 1908 an seinen Kollegen Karl Abraham im Bezug auf Carl Gustav Jung: „Umso wertvoller ist dann sein Anschluss. Ich hätte beinahe gesagt, dass er durch sein Auftreten die Psychoanalyse der Gefahr entzogen habe, eine jüdische, nationale Angelegenheit zu werden“ (Freud/Abraham 1965, 47). Und am 26. 12. 1908: „Unsere arischen Genossen sind uns doch ganz unentbehrlich, sonst verfielen die Psychoanalyse dem Antisemitismus“ (Freud/Abraham 1965, 73). C.G. Jungs spätere antisemitische Äußerungen im Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete und anderenorts, begründen Freuds Täuschung und Enttäuschung an ihm.

Ich gebrauche die Formulierung *‚jüdische Wissenschaft‘* hier bewusst und ausdrücklich im Kontrast zu ihrer diffamierenden Verwendung durch die Nationalsozialisten. Ich bin mir dabei bewusst, dass sowohl das Judentum als auch die Psychoanalyse kein monolithischer Block ist, sondern beide durch eine Vielfalt unterschiedlicher Strömungen und Ausformungen charakterisiert sind.

Für unseren heutigen Diskurs möchte ich zunächst einige wesentliche Aspekte des religiösen Judentums besonders hervorheben. Es handelt sich dabei um **Idealvorstellungen**, denen die *real existierenden* Juden natürlich - wie alle Menschen - immer nur in mehr oder weniger starkem Ausmaß gerecht werden.

Ein zentraler Aspekt des jüdischen Selbst-Verständnisses ist das **Gebot der Liebe**. *„Du bist noch nicht zu Ende damit, Deinen Nächsten zu lieben, denn er ist wie du... noch nicht fertig damit, einen Fremdling, der bei euch wohnt in eurem Lande, zu lieben, denn er ist wie du“* (3 Mos 19, 18 u. 33-34). Daraus ergibt sich eine „Moral der ‘guten Werke’“ (Grunberger u. Desuant 2000, 360)². *„An der Liebe habe ich Wohlgefallen und nicht an Schlachtopfern“* (Hos 6,6). Der Talmud sagt: *„Für den Armen anderer Völker ist ebenso zu sorgen wie für die Armen Israels, die Kranken aus anderen Völkern sind ebenso zu besuchen wie die Kranken Israels, und die Toten anderer Völker sind ebenso zu begraben wie die Toten Israels, denn dies sind die Wege des Friedens“* (Talmud Gittin 61a)³. Aus dem *Liebesgebot* erwächst auch die Her-

² Erich Kästner meinte: „Es gibt nichts Gutes, außer: man tut es!“ (aus: Doktor Kästners lyrische Hausapotheke 1936)

³ Vgl. Gemeinsames Dokument „Reflections on Covenant and Mission“ des amerikanischen Bischöflichen Komitees für ökumenische und Interreligiöse Angelegenheiten (BCEIA) und des Nationalen Rates der Synagogen (NCS) vom 12. 08. 2002, zit. n. Freiburger Rundbrief (Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung) 2/2003, 98f..

ausforderung des **Gebots der Gerechtigkeit**. „*Recht und Gerechtigkeit üben gefällt dem Herrn besser als Opfer*“ (Spr 21, 3). Und Hillel formuliert: „*Was dir verhasst ist, das tue deinem Genossen nicht an*“ (Talmud „Schabbat“ 31a) oder in der Übersetzung Gunnar Heinsohns (1992, 143): „*Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht an*“. Die Mischna, Sanhedrin 4,5 lehrt: „*dass die Zerstörung eines Menschenlebens der Zerstörung einer ganzen Welt und die Rettung eines einzigen Lebens der Rettung einer ganzen Welt gleicht*“⁴.

Ich möchte an dieser Stelle unseres Diskurses auch auf neuere Ausarbeitungen jüdischer Psychoanalytiker hinweisen, die auf die Parallelen im Denken zwischen dem rabbinischen Judentum und der Psychoanalyse verwiesen haben (Blumenberg 1996, 1997a, 1997b; Huppke 1997; Wurmser 2001).

Moderne psychoanalytische Interpreten des Judentums betonen das darin enthaltene „Denken in **Gegensätzen**, in **Konflikten** und **Polaritäten**“ (Wurmser 2001, 7; Blumenberg 1997b, 42), und das betrifft vor allem das **Gesetz** und seine nie zu einem Ende kommende **Interpretation**. Der Psychoanalytiker Yigal Blumenberg betont die „lebendige und kollektive Auseinandersetzung mit dem überlieferten Wort“ (1997, 1122), „in dem die Wahrheit allein auf dem Weg der prinzipiell nicht abgeschlossenen Diskussion des Gesetzes gesucht wird“ (1997, 1123, 1133). „*Wahret meine Satzungen und Rechtsgeheiße... um durch sie zu leben*“ (3 Mos 18, 5). Thesen vom „Buchstaben, der tötet“ (2 Kor 3,6), oder blindem Festhalten am „Joch des Gesetzes“ (Kant 1791 zit. n. Blumenberg 1997, 1126) stehen schon in der Tradition der christlichen Abgrenzung vom Judentum, einem Anti-Judaismus (Blumenberg 1997, 1121ff.). „Das rabbinische Judentum“ ist „mit der Aufrichtung und Anerkennung des Gesetzes und der religionsgesetzlich gebotenen Tradition der Gesetzesauslegung“... „der lebendige **Widerspruch** zu jeglicher *Heilslehre*, die die **Konflikthaftigkeit** im Diesseits zu leugnen versucht“ (Blumenberg 1997a, 1133; 1997b, 42; 1996, 163).

Zwischen dem von Gott gegebenen Gesetz und seiner nie abzuschließenden Auslegung durch den Menschen, der „unendlichen Interpretation“ (Huppke 1997, 96), besteht eine **unaufheb- bare** Spannung. Vielleicht ist das symbolisiert in der Übergabe der **steinernen Gesetzestafeln** am Sinai und ihrem nachfolgenden **Zerbrechen** (Blumenberg 1996, 165, FN 14; Blumen-

⁴ Entsprechend heißt es in der 5. Sure des *Koran* 33: „wer einen umbringt, [nicht um zu vergelten oder weil dieser Verderben auf der Erde anrichtete (aus Vergeltung oder im Krieg)], es so sei, als habe er alle Menschen umgebracht. Wer andererseits eines einzigen Menschen Leben rettet, nur einen am Leben erhält, sei angesehen, als habe er das Leben aller gerettet“.

berg 1997b, 59f.), woraus sich die Herausforderung einer unaufhörlichen „interpretierenden Aneignung“ (Blumenberg 1997b, 63) des Gesetzes durch den lebendigen Menschen ergibt. Diese geistige Position muss ein **Stachel** im Fleisch all derjenigen sein, für die das **Gesetz** **‘die Wahrheit’** ist, die **‘Orthodoxen** – die es unter Juden genauso gibt wie unter anderen Gruppierungen -, die aus seelischen *Sicherheitsbedürfnissen* immer wieder zur **Versteinerung** von Gesetzesvorschriften, zum **Dogmatismus** und zum **Fundamentalismus** neigen.

Ein weiterer Punkt läuft im Kern auf etwas Ähnliches hinaus, es ist das **Bilderverbot**. ‚Du sollst dir kein Bildnis machen’ weder von Gott (3 Mos 26, 1) noch von deinem Mitmenschen⁵. Das soll den Menschen vor der Verführung einer endgültigen Systematisierung bewahren, einer tödlichen Versteinerung, einer gewaltfördernden Totalisierung und Verabsolutierung, jeglichem Fundamentalismus (vgl. Blumenberg 1996, 175 u. FN 43).

Damit wiederum im Zusammenhang steht die Betonung der „**absoluten Einzigartigkeit** des Menschen, des Einzelnen... und die unverletzliche Würde des Individuums“ (Wurmser 2001, 27, 95ff.), die hohe Wertschätzung der Individualität und der Subjektivität (Huppke 1997, Blumenberg 1997b) im Judentum. Daraus ergibt sich zwangsläufig die Forderung nach Anerkennung und **Respektierung der ‘Andersartigkeit des anderen’**, also die Forderung nach **Toleranz**.

Ein anderer Punkt ist die Hochschätzung des Geistigen, des Intellektuellen (Wurmser 2001, 14) im Judentum, auf die auch Freud (1926j, 52; 1927c, 377; 1939a, 192) schon verweist. Die **Intellektualität** wurde vor allem in der Nazi-Zeit (Nordmann 1995, 252ff.), aber auch zu anderen Zeiten in ein diffamierendes Schimpfwort⁶ verwandelt. Nichts fürchten die Machthabenden mehr als den kritischen Geist!

⁵ „Was tun Sie“, wurde Herr K. gefragt, ‘wenn Sie einen Menschen lieben?’. ‘Ich mache einen Entwurf von ihm’, sagte Herr K., ‘und Sorge, dass er ihm ähnlich wird’. ‘Wer? Der Entwurf?’ ‘Nein’, sagte Herr K., ‘der Mensch’“. (Bertold Brecht: Geschichten vom Herrn Keuner).

„Du sollst dir kein Bildnis machen... Es ist bemerkenswert, dass wir gerade von dem Menschen, den wir lieben, am mindesten aussagen können, wie er sei... das Nächste, das lange Bekannte... Die Liebe befreit es aus jeglichem Bildnis“ (Max Frisch, Tagebuch 1946-1949, S.33)

„Wir wünschen ihm [dem Freunde], dass er sich wandle, o ja. Wir wünschen es ganzen Völkern! Aber darum sind wir noch lange nicht bereit, unsere Vorstellung von ihnen aufzugeben. Wir sind die letzten, die sie verwandeln“ (Max Frisch, Tagebuch 1946-1949, S.33).

⁶ Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Äußerungen des CSU-Politikers Franz Josef Strauss der in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Intellektuelle als ‘Schmeißfliegen’ diffamierte.

Diese Grundpositionen des religiösen Judentums sind einerseits lebendigmachend⁷, stellen aber zugleich das archaische - narzisstische - Sicherheitsbedürfnis des Menschen in Frage und frustrieren es. Ob darin ein tiefer Wurzelgrund liegen könnte, „warum er [der Jude] sich diesen unsterblichen Hass zugezogen hat“ (Freud an Arnold Zweig am 30. 9. 1934; 1984, 102)?

„Hitler wollte letzten Endes das gesamte... Judentum vernichtet sehen, weil er hoffte, dass mit dem Verschwinden der Juden auch die Thoragesetze des Lebensschutzes sowie der Liebes- und Gerechtigkeitsgebote aus der Welt wären“, schreibt Gunnar Heinsohn (1995, 18).

Blumenberg (1997a, 1131; 1997b, 42) betont als „die differentia specifica des Judentums: Anerkennung der menschlichen **Konflikthaftigkeit** in der irreduziblen und nicht aufkündbaren persönlichen Beziehung zum (absoluten) Anderen“. Die Transzendierung der narzisstischen Vollkommenheit und Absolutheit in einen außerirdischen Gott bewahrt den Menschen vor seiner narzisstischen Selbstvergötzung⁸ und verschafft ihm die Freiheit und die Herausforderung, er selbst, d.h. *Mensch* und *Mit-Mensch* zu sein.

Eine solche Grundhaltung könnte also eigentlich gegen jede Form von Orthodoxie und Fundamentalismus immunisieren. Da es die Menschen aber offensichtlich nicht aushalten, sich mit der fragwürdigen, beschränkten und demütigen Rolle des Mensch-seins zu bescheiden, neigen sie immer wieder dazu, sich als gottesnahe ‘Auserwählte’ oder göttliche Wesen über andere Menschen zu *erheben*, ihre eigenen Glaubens-Wahrheiten zu *verabsolutieren* und diese dann gegebenenfalls mit Gewalt Andersdenkenden, den ‘Un-Gläubigen’, *aufzuzwingen*. Wie die Geschichte zeigt, ist keine der drei großen monotheistischen Religionen, Judentum, Christentum und Islam offenbar gegen diese Versuchung zu *Orthodoxie* und *Fundamentalismus* gefeit, mit all den unmenschlichen Konsequenzen, die daraus erwachsen.

Die nicht-jüdischen deutschen Psychoanalytiker sind - bis auf ganz wenige Ausnahmen, wie z.B. Bernhard Kamm, der aus Solidarität 1935 emigrierte, und John Rittmeister, der 1943 als Widerstandskämpfer hingerichtet wurde - im Dritten Reich ihren ethischen Verpflichtungen gegenüber ihren jüdischen Kollegen zu wenig gerecht geworden. Insofern empfinde ich auch

⁷ „Wahret meine Satzungen und Rechtsgeheißē... *um durch sie zu leben*“ (3 Mos 18, 5).

⁸ „Leben und sterben lernen, *um Mensch zu sein, sich weigern Gott zu sein*“ (Albert Camus 1951)

eine Verpflichtung, mich als nichtjüdischer deutscher Psychoanalytiker zum Thema ‘Antisemitismus’ zu äußern. Ich bin mir bewusst, dass dieses Thema kein Thema wie jedes andere ist! Der Antisemitismus ist kein rein psychologisches, sondern ein höchst **komplexes** Phänomen, dem man sich nur mit einer **interdisziplinären** Perspektive angemessen anzunähern vermag. Unter anderem „historische, soziale, politische, ökonomische und psychologische Faktoren gilt es zu erfassen“ (Bohleber 1992, 14). Es wäre ein vermessenes Unterfangen, hier eine umfassende Erklärung des Antisemitismus vornehmen zu wollen. Ich kann nur versuchen, in aller Begrenztheit (vgl. Neubauer 1992, 127) den *psychologischen Teilaspekt* der Problematik durch eine *psychoanalytische, tiefenpsychologische Perspektive* ein wenig zu erhellen. Sie umfasst sowohl individualpsychologische⁹ als auch gruppenanalytische und sozioanalytische Aspekte. „Ich habe nie begriffen“, schreibt selbst Freud (1925d, 34f.), „warum ich mich meiner Abkunft, oder wie man zu sagen begann: Rasse, schämen sollte“. Der Psychoanalytiker kann höchstens dabei „helfen, das Wissen über die menschliche Natur zu verbreiten, damit die Nichtjuden, die guten Willens sind, die unbewussten Wurzeln des Antisemitismus besser erkennen können“, schreibt Bernhard Berliner (1946, 107). Dabei geht es sowohl um individuelle **unbewusste** Faktoren als auch um **unbewusste** Motive, die in Gruppen oder in der Massenpsychologie zu finden sind.

Das Problem des Antisemitismus und seiner Verursachung lässt sich *nicht* auf *einfache, griffige Formeln* bringen; er bleibt wie Grunberger/Dessuant (2000, 31) betonen, im Tiefsten ein „**Geheimnis**“, ein „**Rätsel**“, ein „**Mysterium**“ (a.a.O., 332). Das wird sie vielleicht *enttäuschen*, dass auch ich Ihnen *keine* umfassende und letztgültige *Erklärung* anbieten kann, sondern nur einige *Erkenntniswege* bei der *Wahrheitssuche* aufzeigen kann.

2. Zum Begriff ‘Antisemitismus’

Der Begriff ‘**Antisemitismus**’ wurde 1879¹⁰ von dem Journalisten Wilhelm Marr im protestantischen Milieu Hamburgs geprägt. Das Phänomen selbst ist allerdings viel älter, wir finden es schon in der Antike, schon etwa um 300 v. Chr. (vgl. Grunberger 1962, 265).

⁹ Detlev Claussen (1987a) weist der Psychoanalyse äußerst kritisch „nur noch Platz des Spezialistentums fürs Irrationale“ zu und warnt vor einer psychologischen Reduktion des Antisemitismus-Problems ohne ihre gesellschaftlichen Aspekte zu berücksichtigen (1987b). „Antisemitismus sollte nach seinen unterschiedlichen gesellschaftlichen Funktionen wahrgenommen werden (Claussen 1987b, 18).

¹⁰ Götz Aly in DIE ZEIT 24/2002. Grunberger u. Dessuant (2000, 328) geben das Jahr 1873 an.

Wie Fritz Bernstein bereits (1926, 15) feststellt, unterliegt der Begriff ‚Antisemitismus‘ einem beispiellosem „terminologischen Wirrwarr“. Die erste Verunklarung entsteht schon daraus, dass sich der Anti-Semitismus nicht gegen alle Angehörigen der semitischen Sprachfamilie, „sondern nur gegen Juden“ richtet. „Antisemitismus bedeutet also in Wirklichkeit etwas anderes, als der Name besagt“ (Bernstein 1926, 17). Der ‚*Anti-Judaismus*‘ richtet sich „speziell gegen das Judentum als Religion“ (Bernstein 1926, 23). ‚Judenhass‘ würde das Wort auf eine „heftige und äußerst positive Feindschaft einschränken“ (Bernstein 1926, 23).

Psychologisch reicht die Skala des Antisemitismus von deutlich spürbaren ambivalenten Gefühlen, wie Bewunderung, Neid und Verachtung, über viele Formen von Abneigung, Ressentiments, Vorurteilen und Diskriminierungen bis zu ätzendem Hass, der mit offenen und direkten Angriffen auf Juden einhergeht (vgl. Orr 1946, 108).

Wir kennen aus der Individualpsychologie den unbewussten seelischen Abwehrmechanismus der ‚Reaktionsbildung‘, eng verwandt mit dem Mechanismus der ‚Verkehrung ins Gegenteil‘. Unter diesem Gesichtspunkt kann man sich fragen, ob mancher übertriebene oder betont zur Schau getragene *Philosemitismus* nicht unbewusst die Abseite des Antisemitismus darstellt (Grünberg 2000, 42; Reik 1975, 206)? Der Antisemitismus *kann* (Bohleber 1992, 13) auch Ausdruck als *Antizionismus*, als Kritik an Israel und seiner Politik finden. Allerdings ist nicht grundsätzlich jede Kritik an der israelischen Politik mit Antizionismus gleichzusetzen!

Es sind verschiedene Systematisierungen des Antisemitismus vorgeschlagen worden. Fritz Bernstein (1926, 175) differenziert zwischen ‚religiösem, wirtschaftlichem, politischem, gesellschaftlichem, kulturellen Antisemitismus‘ und ‚Rassenantisemitismus‘.

Alphons Silbermann (1962, 247) unterscheidet einen ‚klassischen‘ und einen ‚modernen‘ Antisemitismus und zwischen „religiösem, rassischem, wirtschaftlichem, kulturellem, gesellschaftlichem und politischem Antisemitismus“.

Rudolph M. Loewenstein (1968, 58) schlägt folgende Gruppierung vor: 1. politischer Antisemitismus, 2. xenophobischer Antisemitismus, 3. ökonomischer Antisemitismus, und 4. religiöser Antisemitismus.

Es ist auch grundsätzlich notwendig, im Einzelfall zwischen antisemitischen Gefühlen und Vorstellungen, einer antisemitischen *Haltung*, Ernst Benz (2002) spricht vom *latenten* Antisemitismus, einerseits und antisemitischen Äußerungen, antisemitischen Handlungen, einem ma-

nifestem Antisemitismus andererseits und schließlich einer antisemitischen Persönlichkeit zu differenzieren.

Wenn ich im Folgenden von ‚*der Antisemit*‘ spreche, bezeichnet das einen Menschen mit antisemitischen Haltungen und Handlungen. Ob es Antisemitismus als *Wesenszug* oder *Charakterstruktur* gibt – also eine ‚*antisemitische Persönlichkeit*‘ - ist für mich sehr eine Frage.

3. Zur Geschichte des Antisemitismus

Antisemitische Phänomene finden wir schon in der Antike, „bereits drei Jahrhunderte vor Christus [gab es] in Alexandria Judenpogrome“ (Grunberger 1962, 265). „Als die Griechen die Juden im alten Alexandria angriffen, benutzten sie den Slogan, dass die Juden *Fremde* seien um den ägyptischen Mob aufzuwiegen“ (Horkheimer 1946, 30). Der griechisch-römische Antijudaismus und die jüdenfeindlichen Pogrome der vorchristlichen Zeit waren eher von einer *fremdenfeindlichen* Ablehnung, einer „primären gesellschaftlichen Abwehrreaktion“ (Grunberger 2000, 264) bestimmt, also soziokulturell (Grunberger 2000, 261), mehr als von religiöser Animosität (Grunberger 2000, 278, 262) geprägt.

Besonders nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. wurden die Juden in alle Welt zerstreut und bildeten vielerorts in der Diaspora homogene Minderheitsgruppen. Die **Juden** sind seitdem **überall, aber nirgendwo zu Hause**.

Ihr Dasein als ‚Fremde par excellence‘ prädestiniert sie wie eine weiße Leinwand überall zum Objekt aller möglichen Vorurteilsbilder und Projektionen.

Juden sind bis zur Gründung des Staates Israel 1948 in allen Ländern Minoritäten und Fremde (Freud 1939a, 197; Orr 1946, 116), darüber hinaus erscheinen sie mit ihren Sitten und Gebräuchen häufig fremdartig (Fenichel 1946, 41). Als ein Beispiel für die Irrationalität des Fremdheitsvorwurfs erwähnt Freud (1939a, 197) allerdings spöttisch die Stadt Köln, „wohin die Juden mit den Römern kamen, ehe sie noch von Germanen besetzt wurde“. Sicher widersetzen sich Juden zur Bewahrung ihrer Identität in der Fremde einerseits selbst bisweilen einer Assimilation in ihre Gastgeberländer (vgl. Blumenberg 1996, 166), andererseits werden sie von diesen schon spätestens seit dem 16. Jahrhundert in Ghettos eingesperrt (Grunberger u. Dessuant 2000, 293) und so als Fremde ausgeschlossen/eingeschlossen (Fenichel 1946, 42) und unterdrückt (Fenichel 1946, 46). Für mich ist es als Psychoanalytiker eine offene Frage, ob das Dilemma, vielleicht die Aporie, zwischen Gleichseinwollen und Andersseinwollen, zwischen

Gleichmachenwollen und Andersmachenwollen - Grunberger u. Dessuant (2000, 396ff.) sprechen von der „*Veränderung des Juden*“ - nur ein Problem des Antisemiten ist, wie Grunberger u. Dessuant (2000, a.a.O.) behaupten, oder ob hier auch ein unlösbares Identitäts-Dilemma von Juden (vgl. Blumenberg 1996, 168f.) selbst vorliegt? Da die Juden bei ihren Gastgebervölkern meist von den ‚gewöhnlichen‘ gesellschaftlichen Tätigkeiten (Bauern, Handwerker u.ä.) ausgeschlossen sind, diskriminiert werden, haben sie z.B. ihre intellektuellen, geschäftlichen oder musischen Fähigkeiten stärker ausgebildet. „Solche Persönlichkeitsmerkmale sind also nicht Ursache, sondern schon Resultat des Antisemitismus“ (Fenichel 1946, 61). „Schritt für Schritt aus der Landwirtschaft, aus der Verwaltung, aus dem Militär und aus den Zünften der Handwerker hinausgedrängt“ waren die Juden „von allen wesentlichen Aktivitäten der Gesellschaft [ausgeschlossen] bis auf die eine: den **Geldhandel**“ (Raphael 1995, 115; vgl. Loewenstein 1968, 74). Der Vorwurf der Herrschenden in Kirche und Gesellschaft gegen den ‘Juden als *Wucherer*’ nimmt dann genau das aufs Korn, was man *zuvor selbst produziert* hatte. Im Verlaufe der Geschichte wird dieses Selbstproduzierte immer wieder als Legitimation benutzt zur eigenen Bereicherung an jüdischem Vermögen, bis in die Nazizeit mit der sogenannten ‘Arisierung’ von Firmen, Geschäften oder Möbeln, Schmuck und Kleidungsstücken.

Wendelgard von Staden (1979, 68f.) berichtet in ihrem Buch über ihre Erfahrungen in der Nazizeit „Nacht über dem Tal“ folgende Begebenheit, die den Mechanismus der Selbstproduktion dessen, was man dann als Vorwurf verwendet, noch einmal verdeutlicht:

„»Die Leute sind total verhungert«, sagte sie, »sie müssen zuerst einmal essen. « Als die Kartoffeln gar waren, hoben zwei russische Mädchen den Kessel vom Feuer und gossen das Wasser ab. Es floss auf die schmutzige Erde. Nun kam auch der Trupp von der Feldscheuer in den Hof gezogen, mit dem schlurfenden Geräusch der Holzstiefel. Meine Mutter hob den Deckel vom Kessel und sagte, die Kartoffeln seien fertig. Da geschah etwas Unerwartetes. Die Gefangenen stürzten zum Kessel. Er fiel um. Die heißen Kartoffeln rollten auf den Boden. Sie griffen danach, schlugen sich um sie, begannen hineinzubeißen, pressten sie sich ans Gesicht, so kochend heiß und schmutzig wie sie waren. Sie stopften sich die Kartoffeln mit beiden Händen in den Mund und knieten auf der schmutzigen, nassen Erde nieder, um noch mehr zu erhaschen. Sie kämpften um jede einzelne Kartoffel. Es war ein Tumult um den am Boden liegenden Kessel. Die Wachen stießen mit den Gewehrkolben in das Menschenknäuel und schimpften. »Was sind denn das für Menschen?« fragte meine Mutter entsetzt. »Das sind ja gar keine Menschen

mehr!« **»Das sind Juden«**, antwortete der Wachmann, **»Untermenschen sind das. Das können sie doch selber sehen.«**

Ich stand neben meiner Mutter. Da hörten wir plötzlich eine Stimme hinter uns, leise und in gutem Deutsch: »Wir waren nicht immer so«, zischte diese Stimme. »Ihr habt uns zu Tieren gemacht und es wird über euch kommen, was ihr uns angetan habt.« Wir drehten uns um und sahen in ein blasses, abgemagertes Gesicht, in riesengroße graue Augen, über denen ein kranker Schimmer lag. Auf dem glattrasierten Kopf saß eine runde Häftlingsmütze, wie ein merkwürdiger heller Ballon. Es war ein jüngerer Häftling. Er war der einzige, der sich nicht auf die Kartoffeln gestürzt hatte. Er stand etwas abseits und beobachtete, mit geballten Fäusten, den Kampf um die Kartoffeln“.

Zum erklärten *christlichen* Feindbild werden die Juden ab dem Anfang des 4. Jahrhunderts, als das Christentum zur Staatsreligion wird und als Heidenchristen ohne jüdische Wurzeln versuchen, sich deutlicher von der Herkunftsreligion abzugrenzen. Man mag darüber streiten, ob der Antijudaismus zum **wesenhaften idealen** Kernbestand des Christentums zu rechnen ist, unzweifelhaft ist, dass im Verlauf von vielen Jahrhunderten **im Namen** des Christentums umfangreiche antisemitische Aktivitäten begründet wurden und stattgefunden haben. Besonders zur Zeit der ‘christlichen’ Kreuzzüge (11. - 13. Jahrhundert) kommt es vielerorts in Europa und in Jerusalem zu Pogromen und Massenmorden an Juden.

Ein wiederholter irrationaler Vorwurf gegen die Juden, der auf einer unbewussten Phantasie beruht, ist der sogenannte ‘**Ritualmord**’ an christlichen Kindern (vgl. Erb 1995, 74ff.). Der Vorwurf des Kindesmordes ist ein unbewusster Restbestand archaischer infantizider (kindesmörderischer) Tendenzen¹¹ (denen aber ja gerade das Judentum - Abraham/Isaak (1 Mos 22) - explizit einen Riegel vorschleibt; Heinsohn 1992) und wurde zu allen Zeiten und überall gegenüber Fremden und Minoritäten erhoben. Er erhält jedoch im christlichen Vorwurf eine besondere Note. Das IV. Laterankonzil beschließt 1215 die Transsubstantiationslehre, d.h. dass im katholischen Gottesdienst durch die ‘Wandlung’ Hostie und Wein *tatsächlich* in Fleisch und Blut Christi verwandelt werden. Wenn man diesen Gedanken konkret ernst nimmt, vollziehen katholische Christen also bei der Kommunion jedesmal einen *kannibalistischen* Akt. So muss

¹¹ Das heutige gehäufte Vorkommen von Kinderpornographie und sexueller Gewalt gegen Kinder innerhalb und außerhalb der Familie verdeutlicht, dass die infantiziden Tendenzen (‘Seelenmord’) keineswegs ein historisches Phänomen sind.

es auch das Unbewusste betrachten. Es unterliegt aber zugleich dem Kannibalismusverbot. Zur Lösung dieses inneren Konflikts wird das Problem dann unbewusst externalisiert und auf die Juden projiziert. Zur psychischen Entlastung entsteht die Ritualmordphantasie: die Juden - nicht die Christen - essen und trinken Fleisch und Blut von Menschen, Kindern. „Die Anklagen wegen Ritualmordes begangen von Juden wiederholten sich im Laufe der Jahrhunderte¹² regelmäßig“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 311). Auch der Vorwurf, dass die Juden Christus immer wieder ermorden, indem sie z.B. die Hostie zerstechen, ist natürlich nur auf der Grundlage der Transsubstantionslehre möglich, da danach die Hostie ja Fleisch Christi *ist*.

Während zuvor der Antisemitismus überwiegend Anti-Judaismus (vor allem ‘Christusmörder-vorwurf’) war, wird erst seit dem 15./16.Jahrhundert das Schwergewicht mehr auf den nationalen oder rassischen Aspekt gelegt (Horkheimer 1946, 32), obwohl die Juden ja gar *keine Rasse* sind (vgl. Hertzberg 2002) .

Auch die Zeit der Aufklärung ab dem 17. Jahrhundert bringt keine Entlastung für die Juden. Wie Blumenberg (1997a, 1124ff.) ausführt, richten sich die Attacken der Aufklärer ja primär gegen das Christentum - und damit natürlich auch gegen seinen jüdischen Ursprung. Sie beerben damit die christliche Theologie auch um ihre judenfeindlichen Tendenzen.

Die einzige Zeit, in welcher der destruktive Antisemitismus nach Horkheimer (1946, 32) mehr oder weniger ruhig bleibt, ist während des 19.Jahrhunderts, im klassischen Zeitalter des Liberalismus. Während dieser kurzen Zeitspanne werden die destruktiven Tendenzen nicht gegen jüdische Minderheiten, sondern gegen die Kolonialbevölkerungen gerichtet.

Der **Antisemitismus nach der Shoah** besonders in Deutschland hat eine neue Qualität. Nun kommt es zum Antisemitismus nicht trotz, sondern **wegen Auschwitz** (Dan Diner 1987, zit. n. Bohleber/Kafka 1992, 12), mit anderen Worten wegen der unbewussten **Schuldgefühle** am Massenmord an den Juden, die verdrängt werden müssen. Dieser Antisemitismus wird auch als ‘*sekundärer Antisemitismus*’ bezeichnet (z.B. Claussen 1987a, 48; Benz 2002). Er kann sich steigern zu einem ‘Erlösungsantisemitismus’, der zur endgültigen Befreiung von Schuld- und Leidensdruck“ (Benz 2002) führen soll. Der Psychoanalytiker Hermann Beland (1992, 95) sieht nach seiner vergleichenden Sichtung verschiedener psychoanalytischer Antisemitis-

¹² Nach Angaben von Grunberger u. Dessuant (2000, 311) findet der letzte Prozess wegen des Vorwurfs von Ritualmord im Jahre 1913 (!) in Kiew statt!

mustheorien in der „Abwehr von Schuldgefühlen“, den „entscheidenden motivierenden Faktor“.

Es erhebt sich die Frage, wie es zu einer derartigen historischen Konstanz und Kontinuität (Freud 1939a, 196; Grunberger 1962, 255; Grunberger u. Dessuant 2000, 319) einer irrationalen, affektiv besetzten Vorstellung wie des Antisemitismus kommen kann? Einige psychoanalytische Gedanken über mögliche, vor allem *unbewusste* Motive (Freud 1939a, 197; ; Grunberger u. Dessuant 2000, 319) möchte ich im folgenden beisteuern.

4. Zur Psychoanalyse des Antisemitismus

Es gibt mehrere Symposien zum Thema *Antisemitismus* unter starker Beteiligung von Psychoanalytikern. Das erste ist das „*Psychiatrische Symposion zum Antisemitismus*“, das 1944 in San Franzisko stattfindet. Es wird in dem vom Ernst Simmel (1946) herausgegebenen und 1993 wiederveröffentlichten Band „Antisemitismus“ dokumentiert. Das zweite wird 1962 in Wiesbaden im Rahmen des 4. Kongresses der DGPT unter dem Thema „*Die psychologischen und sozialen Voraussetzungen des Antisemitismus - Analyse der Psychodynamik eines Vorurteils*“ durchgeführt. Es wird vor allem von Alexander Mitscherlich organisiert und ist in der *Psyche* 16 (1962, S. 241-317) dokumentiert. 1991 wird vom Breuninger Kolleg ein kleineres Symposion *Antisemitismus* ausgerichtet. Es wird in dem Band „Antisemitismus“ von Werner Bohleber u. John S. Kafka (1991) dokumentiert.

4.1. Die Krankheit Antisemitismus - Zur Phänomenologie

Von der Psychoanalyse lässt sich der Antisemitismus aus dem Blickwinkel der Psychopathologie, als Ausdruck eines *Krankheitszustandes*¹³ betrachten. Dabei ist das ganze Spektrum zwischen leichtesten Ausprägungsformen, der ‘Psychopathologie des Alltagslebens’ (vgl. Semi 1993; Orr 1946) und schwerster Pathologie zu beobachten, die sich beispielsweise einem pathologischen Wahnsystem (Beland 1992, 93) nähert. Mir scheint der Gedanke von Ackerman und Jahoda (1948, 242) bedeutsam, dass der Antisemitismus nicht grundsätzlich einer bestimmten klinischen Kategorie von seelischer Störung zuzuordnen ist. Obwohl er klinisch gehäuft mit *Charakterstörungen* und *schweren Persönlichkeitsstörungen* einhergeht. Die Intensi-

¹³ Diese Sichtweise schließt nicht aus - wie Claussen (1987b) meint - aus einer soziologisch-politischen Perspektive die soziale Funktion des Antisemitismus im politischen Handlungsbereich zu untersuchen und den Antisemitismus als „Alltagreaktion“ (Claussen 1987a, 22).

tät und Gewalt antisemitischer Verhaltensweisen ist natürlich vom Grad der Gestörtheit einer Persönlichkeit abhängig (Ackerman u. Jahoda 1948, 242). Seelische Erkrankungen und Persönlichkeitsstörungen sieht die Psychoanalyse als Folge von **Entwicklungsstörungen**, sie wurzeln in der *Lebensgeschichte* eines Menschen.

Antisemitismus tritt in Erscheinung unter anderem als Vor-Stellung, Vor-Urteil und Vor-Wurf gegen ‘den Juden’.

Die Erkrankung kann sich *symptomatisch* zeigen zum Beispiel in **Phantasien, Träumen, Versprechern und anderen Fehlleistungen, Witzen, vorsätzlicher Unwissenheit, kleinen Missachtungen und Grobheiten, übertriebener Höflichkeit und Freundlichkeit (Philosemitismus), offenen verbalen Angriffen und kann schließlich im Mord, der Massenvernichtung** kulminieren.

In dem Band „Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. Von Julius H. Schoeps u. Joachim Schlör (1995) werden die wesentlichsten dauerhaften Bilder der Judenfeindschaft einer kritischen Analyse unterzogen.

Der Antisemitismus wird von der Psychoanalyse nicht nur als eine **individuelle** „Vorurteilskrankheit“ (Mitscherlich 1962, 1964, 33), eine „Variante des Vorurteils“ (Neubauer 1992, 126) betrachtet, sondern auch als ein „**Gruppenphänomen**“ (Orr 1946, 108; Bernstein 1926) oder **Massenphänomen** (Orr 1946, 117; Freud 1939a, 197), ein „**soziales** Leiden“ (Simmel 1946, 17), eine „soziale Krankheit“ (Loewenstein 1968, 166; Silbermann 1962, 246), eine „Massenpsychose“ (Simmel 1946, 64), eine „aus menschlichem Hass hervorgehende Massen- Psychopathologie“ (Simmel 1946, 87). Hermann Beland (1992, 93), Theologe und Psychoanalytiker, betont den Wahncharakter des Antisemitismus, den er in einer Analogie zur Religion i.S. eines Glaubenssystems, „kollektiv geteilte irrationale Überzeugungen“ (1992, 94) sieht. Die Betrachtung des Antisemitismus als individuelles psychopathologisches Phänomen steht, wie Gudrun Brockhaus (2002, S. 401) meint, ohne Zweifel „in der Gefahr, den Bedürfnissen nach Schuldentlastung“ Befriedigung zu verschaffen. Allerdings unterliegt die Psychoanalyse nicht dem Motto der Madame de Stael: ‘tout comprendre, c’est tout pardonne’. Dieselbe Gefahr der Reduktion individueller Verantwortlichkeit sehe ich allerdings auch in sozialwissenschaftlichen und gesellschaftskritischen Sichtweisen, die den ‘Verhältnissen’ oder politisch-strategischen Planungen der Herrschenden die Priorität einräumen. Die Frage muss m.E. viel-

mehr dem Problem nachgehen, was in der Gruppe oder Menge, die aus einer Ansammlung von Individuen besteht und doch mehr ist, wie Freud (1921c) in „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ so eindrücklich herausgearbeitet hat, „dem Antisemitismus halbwegs entgegenkommt“ (Fenichel 1946, S. 40), also ihr Ergänzungsverhältnis. Vielleicht könnte man auch bezüglich des Antisemitismus von einer „*Ergänzungsreihe*“ (Freud 1905d, S. 141) sprechen, in der sich individuelle und kollektive Disposition und politisches Kalkül der Machthabenden verschränken?

Der Sozialwissenschaftler Detlev Claussen (1987a, S. 22, 1992, S. 163ff.) spricht von der „Alltagsreligion des Antisemitismus“, den er nicht als eine „ausnahmsweise Fehlreaktion“, also gerade nicht als pathologische Erscheinung, sondern als eine „Alltagsreaktion der Massen in Europa“ betrachtet (Claussen 1987a, S. 22), ja als „*deutsche Normalität* gegenüber den Juden“ (Claussen zit. n. Broder 1986, S. 130, *kursiv* T.A.). Könnte eine derartige verallgemeinernde Behauptung nicht als eine Provokation verstanden werden? Könnte sie damit unbewusst einen Beitrag dazu leisten, dass der so Attackierte, in die Defensive Gedrängte, abwehrend genau das zeigt, was man ihm vorwirft? Henryk Broder (1986, S. 112) kolportiert eine „unter Juden verbreitete Überzeugung“: „Der Unterschied zwischen einem Antisemiten und einem Nicht-Antisemiten liege darin, dass man bei einem Nicht-Antisemiten nur etwas länger warten müsse, bis er sich auch als Antisemit herausstellt“. Das Lachen darüber bleibt einem im Halse stecken. Gerät nicht derjenige, welcher einer derartigen *captatio malevolentiae*, einem grundsätzlichen antisemitischen Anfangsverdacht, ausgesetzt ist, in eine Aporie? Weist er diesen Verdacht zurück, kann genau das als ein Beweis seiner Abwehr interpretiert werden, weist er ihn nicht zurück, ist der Verdacht sowieso bestätigt.

Charakteristisch für die Vorurteilskrankheit ist erstens eine pathologische **Regression** auf früheste Stadien des Ichs (Primärprozesse) bzw. der Über-Ichs (Grunberger 1946, 258f.) und damit zweitens eine Außerkraftsetzung der Realitätsprüfung (vgl. Loewenstein 1986, 14), des Realitätsprinzips (Grunberger 1962, 269), wie im Wahn (E. Simmel 1946). Im regressiven primitiven Ich-Stadium können z.B. Widersprüche einfach nebeneinander bestehen (Grunberger 1962, 258, Wangh 1962, 274). Für den Antisemiten kann ‘der Jude’ wie z.B. in der Nazi-Zeit zugleich der größte Kapitalist und der schlimmste Kommunist sein, ohne dass ihn dieser offensichtliche totale Gegensatz berührt (vgl. hierzu auch Ackerman u. Jahoda 1948, 253; Grunberger u. Dessuant 2000, 334 und speziell Glenn 1960).

Antisemitische Äußerungen sind neben anderem charakterisiert durch „grobe Übertreibungen“ (Orr 1946, 113) und „unzulässige Verallgemeinerungen“ (Orr 1946, 113), „Stereotypen“ (Loewenstein 1968, 31) und Generalisierungen. Auch das Ausdruck *regressiver* Tendenzen auf infantile Denkweisen. Auch die seelischen Bewältigungs- und Abwehrmechanismen unterliegen dieser Regression, insofern herrschen besonders frühkindliche Mechanismen wie *Spaltungen* (Schwarz-Weiß-Denken) und *Projektionen*.

Das **Vorurteil** entzieht sich jeder kritischen, rationalen und vernünftigen Reflektion, denn es stammt aus den Schlupfwinkeln des Unbewussten, oder ‘aus dem Bauch’. Vorurteile ersparen Denkanstrengungen und Denkarbeit, denn sie erlauben gedankliche Bewegungen in Klischees, Stereotypen und Simplifizierungen. „Der Antisemitismus ist irrational“ (Silbermann 1946, 14), ein „irrationales Massenphänomen“ (Simmel 1946, 58). „Antisemitismus... [ist] alles andere als ein rationales Vorurteil... sondern vielmehr ein bestimmtes psychodynamisches Trieb- und Affektgeschehen“ (Hochheimer 1962, 291). Dieser **affektive** Anteil des Antisemitismus ist sehr einflussreich und begründet mit die Schwierigkeit, rational gegen ihn vorzugehen. „Antisemitismus ist ein Massenmedium, in dem Sinn, dass er anknüpft an unbewusste Triebregungen, Konflikte, Neigungen, Tendenzen, die er verstärkt und manipuliert, anstatt sie zum Bewusstsein zu erheben und aufzuklären. Es ist eine durch und durch *antiaufklärerische* Macht“ (Theodor W. Adorno, zit. n. Claussen 1992, 165).

Das Vorurteil ist nicht nur sprachlich eng verknüpft mit dem *Vorteil*. Menschen sind leicht bereit, etwas für wahr zu halten, wenn es ihnen irgendeinen Vorteil in Aussicht stellt (Fenichel 1946, 36; Jäckel 1992, 67). Neben den *psychoökonomischen* Faktoren sind es auch schlichte *ökonomische* Motive, zum Beispiel der Besitzneid oder der Bemächtigungstrieb, die den Antisemitismus fördern. Ob man *Besitzneid* und *Besitzgier* nun als *normale* oder *pathologische* Elemente der *conditio humana* betrachtet, darüber mag man geteilter Auffassung sein.

Unter der Krankheit ‘Antisemitismus’ leidet anders als bei anderen Erkrankungen jedoch (gerade) nicht der Kranke, sondern sein Opfer. Der Kranke hat sogar seelische und andere Vorteile von der Krankheit, Krankheitsgewinn (Simmel 1946, 60). **Der Kranke hat deswegen auch weder Leidensdruck noch Krankheitseinsicht** (Simmel 1946, 60).

Lassen Sie mich an dieser Stelle im Vorgriff auf die folgenden Überlegungen den Versuch einer vorläufigen psychoanalytischen Beschreibung der Psychodynamik des ‘Antisemitismus’ geben:

Antisemitismus ist, psychologisch betrachtet, das Produkt einer komplexen seelischen Dynamik. Er wurzelt in affektiven und triebhaften seelischen Bereichen, bedient sich bereitliegender kognitiver Inhalte wie Vorurteile und Rationalisierungen und dient seelischen Regulationsversuchen für innere Konflikte, insbesondere narzisstische Probleme (Selbst- und Selbstwertprobleme).

Um den Antisemitismus psychoanalytisch noch tiefer, auch und vor allem in seinen *unbewussten* Verwurzelungen, Motiven und Funktionen verstehen zu können, ist es zunächst nötig, noch einen kurzen Blick auf die allgemeinen Regulationsprinzipien seelischen Geschehens zu werfen.

4.2. Einige regulatorische Grundprinzipien der Psychodynamik

Freud beschrieb als wesentliches Urprinzip das *Lust-Unlust-Prinzip*, die Suche nach Lust und das Bemühen um Vermeidung von Unlust. Die Vorstellung vom grundsätzlich gültigen *Selbsterhaltungsprinzip* wird durch Selbstverletzungen und Selbsttötungen relativiert und in Frage gestellt. Die Selbstpsychologie (Kohut) beschreibt als gewichtigstes das *Narzisstische Prinzip*, d.h. das Streben nach Aufrechterhaltung des narzisstischen Gleichgewichts. Joseph Sandler beschreibt das *Sicherheitsprinzip* mit seinem Ankämpfen gegen Angst und Unsicherheit als zentral.

Die Objektbeziehungspsychologie (exemplarisch Bowlby, Fairbain, Winnicott) stellt das *Beziehungsprinzip* in den Vordergrund. Eine Perversion desselben finden wir in Massenphänomenen, der „**Vorliebe, mit den Wölfen zu heulen**“ (Loewenstein 1968, 17; Mitscherlich 1978, 33). Es erfordert Mut und *Zivilcourage*, sich gegen die Masse zu stellen, das gelingt leichter, wenn man sich in einer Gruppe Gleichgesinnter erlebt (vgl. Fogelmann 1995, 210; Milgram 1982, 134ff.).

Die moderne Neurobiologie hat uns darüber aufgeklärt, dass die vornehmliche Funktion unseres Gehirns darin besteht, neue Informationen, die ständig auf uns einfluten, daraufhin zu überprüfen, ob sie mit unseren gespeicherten inneren Bildern übereinstimmen oder nicht. Unbekannte Informationen werden entweder von der Wahrnehmung ausgeschlossen, entsprechend

der vertrauten Bilder assimiliert oder im besten Fall als neue Information integriert. Nach dem seelischen Trägheitsprinzip wird Neues und daher Fremdes grundsätzlich erst einmal abgelehnt, die **Neu-angst** ist in der Regel größer als die **Neu-gier**. Das Fremde stört, besonders, wenn es durch seine Intensität bedrohlich erscheint (z.B. lautes Geräusch).

Die Konstruktion unserer (inneren) Wirklichkeit, unserer inneren Bilder (unserer Weltanschauung), beeinflusst nicht nur unsere weitere Wahrnehmung, sondern ist auch die innere Wurzel unserer Handlungsoptionen. Verfestigte innere Bilder stellen Stereotype und Vorurteile dar.

In jedem Menschen existiert ein tiefverwurzeltes Bedürfnis nach sicherheitsvermittelnder **Identität**. Nach dem Psychoanalytiker Erik H. Erikson (1970, 124) umfasst psychische Identität „sowohl ein dauerndes inneres Sich-Selbst-Gleichsein, wie ein dauerndes Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen“. Identität schließt immer auch eine Selbst-Definition ein, und damit eine **Abgrenzung des Ichs gegen das Nicht-Ich**. Wir benötigen dafür grundlegend den *anderen* in seiner Andersartigkeit.

Menschen sind in der unaufhebbaren basalen Spannung gefangen, einerseits den anderen, den Fremden aus Sicherheitsgründen sich selbst gleich machen zu wollen (Emmanuel Lévinas) und andererseits den anderen aus Identitätsgründen gerade in seiner Andersartigkeit zu benötigen, um die eigene Identität *dagegen* zu gewinnen. Das gilt für Individuen ebenso wie für Kollektive. Je innerlich gefestigter und sicher ein Kollektiv ist, umso eher wird es mit Toleranz Fremde und Minderheiten integrieren können. Kollektive Destabilisierungen führen aber ganz schnell zu *Fremdenangst* und daraus resultierend zu Fremdenfeindlichkeit (Auchter 1990, 2000).

Vorurteilshafte Zuschreibungen können auch zur Betonung der Fremdheit eines anderen dienen, der uns ‘zu nahe’ gekommen ist (z.B. ein assimilierter Jude). Die **Fremdheit benötigen wir wie gesagt zur Selbstdefinition, gleichzeitig bedroht sie uns durch ihre Andersartigkeit**. Und muss deshalb verfolgt werden! „Die Assimilation der Juden, die ihrer totalen Vernichtung [Anm. ihrer Identität T.A.] gleichkäme... würde den Antisemiten seines Objekts berauben – das er so dringend benötigt“ (Simmel 1946, 86). Wenn Juden sich tatsächlich äußerlich offensichtlich von Nicht-Juden unterscheiden würden, warum bedarf es dann ihrer Kennzeichnung z.B. durch den gelben Stern? Sie ist doch nur dann nötig, wenn man Juden eben nicht auf den ersten Blick von Nicht-Juden unterscheiden kann. Das IV. Laterankonzil (1215) beschloss die offizielle Kennzeichnung der Juden durch ein Erkennungszeichen (Grunberger u. Dessuant 2000, 291).

Zugleich stellt diese Andersartigkeit eine Herausforderung, eine Selbst-Infragestellung dar. Daraus erwächst das Bedürfnis **den anderen in seiner Andersartigkeit zu vernichten**, wie der französische Philosoph Emmanuel Lévinas betont hat.

Seit biblischen Zeiten kennen wir das massenpsychologische Phänomen des *Sündenbocks* (Schwager 1978). Dabei werden die eigenen ‚Sünden‘, die eigenen Übeltaten einem anderen ‚aufgeladen‘ und dann an diesem bekämpft, nicht selten mit tödlichen Folgen (vgl. Simmel 1946, 62). Ernst Kris (zit. n. Frenkel-Brunswik u. Sanford 1946, 119) sprach einmal von Menschen als „süchtig nach Sündenböcken“.

4.3. Antisemitismus als Konfliktlösung(sversuch)

Die Psychoanalyse als *Konfliktpsychologie* betrachtet Erkrankungen als mehr oder weniger gelungene *Lösungsversuche* für seelische Konflikte. Zur Motivierung des Antisemitismus kommen ungelöste und unbewältigte Konflikte aus allen Entwicklungsphasen in Frage. Die „antisemitische Einstellung [ist] von frühkindlichen Konflikten her zu verstehen“ (Wangh 1962, 279). Dabei projiziert „der Antisemit seine Konflikte auf den Juden“ (Grunberger 1962, 256). Die Inhalte der Projektionen korrespondieren mit den inneren Konflikten des Antisemiten (Beland 1992, 106).

Das Bild vom ‚gierigen‘ und ‚süchtigen‘ oder ‚brunnenvergiftenden‘ Juden korrespondiert beispielsweise unbewältigten *oralen* Konflikten des Antisemiten. Die Vorstellung vom ‚schmutzigen‘, ‚stinkenden‘ und ‚geizigen‘ Juden entspringt der konflikthaften *Analität* des Antisemiten. Er rühmt sich, „den Juden auf hundert Meilen zu riechen“ (Grunberger 1962, 259).

Der narzisstische Reinheitswunsch des Antisemiten bedarf der *Projektion* der eigenen ‚unreinen‘, schmutzigen - in psychoanalytischer Terminologie analen - Anteile auf den anderen, in unserem Falle den Juden. „Das Objekt, auf das die gesamte Analität des Narzissten projiziert wird, der damit seine ursprüngliche Reinheit wiederzufinden hofft, muss verschwinden“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 288).

4.4. Antisemitismus und Ödipus, Beschneidung

Für Freud (1909b, 271 FN) liegt im „**Kastrationskomplex**... die tiefste unbewusste Wurzel des Antisemitismus“ (vgl. Reik 1975, 202f.). Denn die „**Beschneidung** wird vom Menschen unbewusstweise der Kastration gleichgesetzt“ (1910c, 165 FN). Insofern mahnt die (jüdi-

sche) Sitte der „Beschneidung“ an die „gefürchtete Kastration“ (1939a, 198). Dass „dem Juden etwas am Penis abgeschnitten wurde, und dies gibt ihm [dem Nichtjuden] das Recht, den Juden zu verachten“ (1909b, 271 FN). „Es scheint mir unabweisbar anzunehmen, dass auch hier eine Wurzel des bei abendländischen Völkern so elementar auftretenden und sich so irrational gebärdenden Judenhasses zu suchen ist“ (1910c, 165 FN).

Glenn (1960, 397) weist auf *zwei* diametral entgegengesetzte unbewusste *Vorstellungsbilder* vom ‘beschnittenen Juden’ hin. Da ist einerseits der „Verstümmelte“, der „auf Rache sinnt“ und den Nicht-Juden zu kastrieren sucht (Glenn 1960, 395). Andererseits der „machtvolle männliche Beschneider“ (a.a.O. 395), „der Jude als Kastrator“, der „Urheber der Kastration“ (a.a.O. 396). Aufgrund dieses doppelten unbewussten Hintergrundes kann der Jude in der Sicht des Antisemiten zugleich als „schwach, kastriert und feminin“ und als „stark, robust und maskulin“ (Glenn 1960, 397), „aggressiv und kastrierend“ (a.a.O. 398) erscheinen (vgl. Reik 1975, 204). Vielleicht gibt es hier auch eine Verbindung zu Grunbergers Beobachtung, dass der Antisemit dem Juden gegenüber eine „gewisse Bewunderung, Furcht, aber auch Respekt“ empfindet, „Schrecken und Faszination bestehen nebeneinander“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 335). „Der Antisemit schreibt dem Juden eine außerordentliche übernatürliche und magische Macht zu“ (a. a. O.).

Die Beschneidung kann als ein unbewusstes Residuum archaischer infantizider (kindesmörderischer) Impulse verstanden werden. Die Kindestötung zur Geburtenkontrolle oder als Opfer war in Urzeiten verbreitet. Bis zum heutigen Tage schicken die Herrschenden ihre Töchter, aber vor allem jugendlichen Söhne aufs Schlachtfeld der Kriege! In vielen Entwicklungsländern missbrauchen die Herrschenden Kindersoldaten. Europäische Erwachsene beuten massenhaft Kinder in den Entwicklungsländern sexuell aus.

Das **Verbot der Kindestötung**, symbolisiert in der Geschichte von Abraham und Isaak (1 Mos. 22), gehört wie schon erwähnt zum Zentralbestandteil des monotheistischen Judentums (Heinsohn 1992, 143ff.). „*Denn an Liebe habe ich Wohlgefallen und nicht an Schlachtopfern*“ (Hos 6, 6). Gunnar Heinsohn (1992, 150) meint: „Die Mahnung der jüdischen Propheten, dass aus dem Opfer anderer nichts zu gewinnen ist und die christliche Überzeugung, dass allein aus solchem Opfer [Tod von Christus] Heil erwachse, bilden bis heute den Kern des Konflikts zwischen Judentum und christlicher Religion“.

Der Psychoanalytiker Wilhelm Reich ([1933] 1974, 73) weist auf die Kastrationsangst aus sexuellen Schuldgefühlen beziehungsweise die projizierte Negativbetrachtung der Sexualität (a.a.O. 104) als sexualpsychologische Wurzel des Antisemitismus hin.

Der jüdische Glaube ist eine *Vaterreligion*¹⁴ (Freud 1912 –13a, 186) mit einem Kern im *väterlichen Gesetz* oder psychoanalytisch gesprochen im *väterlichen Prinzip*. Das patrizistische Prinzip wird von der Psychoanalyse in der Metapher des *Ödipus*, der ödipalen Konstellation, des ödipalen Konflikts oder des Ödipuskomplexes gefasst, im „*ödipalen Prinzip*“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 35 FN 35) oder „Vaterprinzip“ (a.a.O. 182).

Grunberger (Grunberger u. Dessuant 2000, 227ff.) beschreibt eindrücklich, wie sich das Judentum historisch mit seinem Vaterprinzip gegen das Heidentum mit seinen mit der frühen **Mutterorientierung** (dem mütterlichen Prinzip; a.a.O., 258) verknüpften *narzisstischen* Aspekten durchkämpfte. „Der Judentum wurde... als Reaktion auf den animistischen und heidnischen Narzissmus ‘erfunden’“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 313). „Dieses Prinzip verhindert die Dominanz des reinen Narzissmus“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 257).

Der Narzisst weigert sich, in die ödipale Konstellation einzutreten, er versucht, den ödipalen Konflikt „zu attackieren oder vermeiden“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 35).

„In einem erweiterten, metaphorischen Sinn lässt sich die Kastration auch als ein Symbol des Machtverlusts oder Kontrollverlusts verstehen. Und schließlich... kann sie ein bildhafter Ausdruck für die **prinzipielle Versehrtheit, Unvollkommenheit und Sterblichkeit** des Menschen sein (Auchter u. Strauss 2003, 96). „Psychologisch präziser stellt die Beschneidung die Möglichkeit des Verlustes der Totalität dar, die zudem dem Körper eingeschrieben werden muss“ (Michels in Bohleber u. Kafka 1992, 160). Wenn der Mensch an der narzisstischen Phantasie seiner göttlichen oder gottähnlichen **Allmacht** festhalten will, muss er die Repräsentanten der menschlichen **Begrenztheit**, die Beschnittenen, vernichten.

4.5. Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit

4.5.1. Archaische Ablehnung des Anderen, des Fremden

Wir hassen das, was wir „wenig kennen und verstehen“, schreibt Freud (1915b, 329).

Das Störende, gegen das sich der archaische Hass am Lebensbeginn richtet, ist zunächst alles,

¹⁴ „Die Sohnesreligion [Christentum] löst die Vaterreligion ab“ (Freud 1912 – 13a, 186). „Das Judentum war eine Vaterreligion gewesen, das Christentum wurde eine Sohnesreligion“ (Freud 1939a, 194).

was nicht ist wie ich, alles ‚Nicht-Ich‘, alles Fremde (vgl. Simmel 1946, 60). Dieser archaische Hass führt zu dem Bedürfnis, das Störende zu beseitigen, zu ver-nichten (vgl. Freud 1915a, 229, 230) zu zer-stören (Kernberg 2000, 274). Nach Freud (1921, 111) besteht in diesem Sinne von Lebensbeginn an eine „elementare Hassbereitschaft“, ein „Trieb zum Hassen“ (Freud 1933b, 20). Diese „Hassrelation“ stammt „aus dem Ringen des Ich um seine Erhaltung und Behauptung“ (Freud 1915a, 230). „Der Hass hat seinen Ursprung in den **Selbsterhaltungs-trieben**“ (Laplanche u. Pontalis 1972, 57). Freud (1915c, 231; vgl. 1913i, 451;) siedelt das Auftreten dieses archaischen Hasses als Negation des Nicht-Ich sogar noch vor der Liebe an, wenn er formuliert: „Der Hass ist in Relation zum Objekt älter als die Liebe“. Gemeint ist damit, dass die Ablehnung früher wahr genommen wird als die Zuwendung. Denn die positive Zuwendung, Liebe und narzisstische Bestätigung, Bejahung und Anerkennung wird im Frühstadium der menschlichen Entwicklung vom Säugling eher als selbstverständlich erfahren und damit nicht bewusst wahr-genommen.

4.5.2. Fremdheit, Angst und Antisemitismus - xenophober Antisemitismus

Im Gegensatz zu dem Journalisten Henryk M. Broder (1986, 25): „Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit haben so viel miteinander gemeinsam wie Äpfel und Birnen“, halte ich beide sehr wohl für „Verwandte, die gelegentlich wie ein Zwillingsspaar auftreten“ (a.a.O.), ohne Differenzierungen zu unterschätzen (vgl. Wurmser 2001, 13; vgl. auch Bohleber u. Kafka 1992, 9; Neubauer 1992). Ich stimme Henryk M. Broder (1986, 26) darin zu, dass es einen Antisemitismus ‘ohne Juden’ gibt, nicht jedoch, wenn er darin den „fundamentalen Unterschied“ zur **Fremdenfeindlichkeit** konstruiert. Eine Aufstellung des Statistischen Bundesamtes von 1999 verdeutlicht, dass die Verteilung der *rechtsextremistischen Gewalttaten* (vor allem gegen Ausländer) in den Bundesländern im *umgekehrt proportionalen Verhältnis zum jeweiligen Ausländeranteil* steht. Freud (1915b, X, 329) bringt das wie gesagt auf die knappe Formel: "Wir hassen das, was wir wenig kennen und verstehen".

Der Jude ist überall in der Diaspora, im „Abseits“ (Loewenstein 1986, 58), im „Dauerexil“ (Loewenstein 1986, 61) ein Fremder, ein „Landfremder“ (Freud 1939a, 197; Blumenberg 1997, 1117), „immer Außenseiter“ (Botstein 1991, 14). Die Juden blieben den anderen Völkern „mysteriös“ (Grunberger 2000, 263, 265), sind damit bevorzugtes Objekt von **Xenophobie**

(Loewenstein 1986, 59ff.). Wie erwähnt, schrieb sich der „Antijudaismus [der Antike], sofern er sich manifestierte... vor allem einer einfachen fremdenfeindlichen Ablehnung zu“ (Grunberger 2000, 262).

Der Fremde dient infolge seiner relativen Unbeschriebenheit als geeignetes Objekt für alle möglichen **Projektionen**. Als ursprünglichstes für die Projektion des unfassbaren Fremden in uns. Der Fremde, der Jude ist gewissermaßen der personifizierte innere Fremde (Wangh 1962, 283). „Zunächst einmal ist es ‘das Fremde in uns’ überhaupt (Gruen 2000), was im Fremden - im Juden... gesehen wird“ (Wurmser 2001, 13). Und die Konsequenz dieser Projektion ist: „Das Vorurteilsobjekt wird... immer als **unheimlich** angesehen“ (Wangh 1962, 274).

4.6. Antisemitismus als Projektions- und Verfolgungskrankheit

Im Frühstadium menschlicher Entwicklung dominieren die unbewussten Mechanismen der **Spaltung** und der **Projektion** (Auchter 2004b), die Projektion als archaischer, frühkindlicher Mechanismus der Fremdadwehr (Wangh 1962, 273; 281; Fenichel 1946, 45).

Die frühkindliche innere Welt ist nach dem ‘**Alles-oder-nichts-Prinzip**’ geteilt, es gibt nur schwarz oder weiß, gut oder böse, Engel oder Teufel (Loewenstein 1986, 23), wer nicht für mich ist, ist gegen mich. Die Psychoanalytikerin Melanie Klein hat dies die *paranoid-schizoide* Position genannt. Aus der weitgehend unbewussten Abspaltung und Projektion alles eigenen Bösen auf den fremden, den anderen, erwächst dann sekundär ein **Verfolgungsgefühl** (durch den so ‚böse‘ gemachten anderen), das sich zum „Verfolgungskomplex“ (Silbermann 1962, 14) oder zum „Verfolgungswahn“ (Simmel 1946, 76) steigern kann. Orr (1946, 108) weist auf „paranoide Zustände“ beim Antisemiten hin (vgl. auch Grunberger u. Dessuant 2000, 329). Wenn der **paranoid-schizoide** Modus der Konfliktbewältigung im Erwachsenen dominiert, kommt es immer wieder zu einer **manichäischen** Aufteilung der Welt in die Guten und die Bösen, die dann zu Schurkenstaaten, zur „Achse des Bösen“ (G.W. Bush), zum Hort des Bösen, zum ‘Bösen an sich’ hochstilisiert werden, um vom eigenen Bösen abzulenken. Auf diese Weise kann auch der Jude zum absoluten Feind mutieren, der „Jude wurde zum Feind an sich“ (Simmel 1946, 63).

Grunberger (1962, 256) ist der Auffassung, „dass die Projektionen des Antisemiten den Kern seiner Konflikte bilden“. Projiziert werden bevorzugt inakzeptable Selbstanteile, z.B. eigene aggressive Impulse, eigener Hass, eigene Schwächen, Fehler und andere verpönte Selbstanteile.

Beland ist der Auffassung, „dass alle gegen die Juden erhobenen Anklagen Projektionen aus dem Schuldgefühl der Täter sind“ (Beland 1992, 120). „**Den Massakern an Juden ging stets eine Hetzkampagne voraus, in der die Juden eben jener Verbrechen beschuldigt wurden, die der Antisemit zu begehen im Begriffe stand**“ (Simmel 1946, 74).

„**Menschen hassen an anderen Menschen nichts mehr als das, was sie an sich selbst hassen und zu überwinden suchen**“ (Bernhard Berliner 1946, 106).

4.7. Antisemitismus zur Selbststabilisierung und Selbstversicherung

„Der Antisemitismus trat immer dann offen in Erscheinung, wenn die **Sicherheit** des Individuums oder der Gesellschaft durch katastrophale Ereignisse **erschüttert** wurde“ (Simmel 1946, 68), antisemitische Impulse dienen dazu, „sein seelisches Gleichgewicht wiederzufinden“ (Simmel 1946, 58; Grunberger 1962, 256). Peter Loewenberg (in Bohleber/Kafka 1992, 123): „Diese Funktion, Sicherheit und Klarheit in einer Situation der **Verunsicherung** zu schaffen, hatte zumindest teilweise der Antisemitismus“.

„Nach Jean Paul Sarte ist der Antisemit ‘ein Mensch, der *Angst* hat’“ (Grunberger 1962, 264). Die Sozialpsychologen Nathan W. Ackermann und Marie Jahoda (1948, 242, 244) betonen die Rolle der **Angst** beziehungsweise Angstabwehr bei antisemitischen Äußerungen. Hinter der konventionellen Fassade der antisemitischen Persönlichkeit stecken „viele **Zweifel** und ein Gefühl der **Unsicherheit**“ (Frenkel-Brunswik u. Sanford 1946, 126) und die führen in einer Gegenbewegung zu **Überkonformität, Rigidität, Schwarz-Weiß- bzw. Gut-Böse-Schematisierung** (Frenkel-Brunswik u. Sanford 1946, 145), zur manichäischen Dichotomie. Auch Ackermann und Jahoda (1948, 244) betonen die „innere **Schwäche**“ und die fundamental angegriffene Selbstachtung beim Antisemiten, seine „Unsicherheit und Verwirrung (a.a.O. 245). Antisemitismus ist in ihren Augen eine „irrationales Bemühen, ein verkrüppeltes Selbst zu restaurieren“ (a.a.O. 248). Auch Grunberger (1962, 263) betont „Die Wichtigkeit der **narzisstischen Wunde** in der Auslösung oder Verstärkung des Antisemitismus“ (Grunberger 1962, 263), den Antisemitismus als **Folge narzisstischer Kränkungen** (Grunberger 1962, 263). Nach Martin Wagh (1962, 277) führt die „**Erniedrigung** des Kleinbürgertums“ zur Suche nach noch „schwächeren Einzelnen“ (Hochheimer 1962, 290) und dafür böten sich die Juden als ‘Minderheit par excellence’ an. „Die Antisemiten rekrutieren sich hauptsächlich aus der Reihe der **Schwachen, der Mächtigeren, der Gezeichneten, der ewig Fordernden** und

der **Unreifen**; alles Opfer narzisstischer Wunden, die sie nicht ertragen können“ (Grunberger 1962, 262). Ein wichtiger seelischer Mechanismus ist der der Verkehrung ins Gegenteil beziehungsweise der Verwandlung von Passivität in Aktivität. Gemäß diesen Prinzipien wird ein seelisch Gekränkter, Entwerteter, Erniedrigter danach suchen, noch Schwächere (Hochheimer 1962, 290) zu finden, an die er seine Demütigungen weitergeben kann oder denen er seine eigenen Zweifel, Unsicherheiten (Frenkel-Brunswik u. Sandford 1946, 126) und Ängste einjagen kann. **Das Kleinbürgertum konnte in der Nazizeit das Gefühl bekommen, in den vielen Ämtern und Pöstchen mit den tollen Titeln ganz groß rauszukommen!** Entsprechend hält Silbermann (1962, 253) für die „Sozialpsychologische Basis des Antisemitismus: Das Bewusstsein einer durch Artverschiedenheit hervorgerufenen **Überwertigkeit** den Juden gegenüber“.

„Die Regression... wird besonders gefördert, wenn das **Identitätsgefühl** in **Gefahr** ist... Dann sucht der Mensch sein Selbstgefühl dadurch wiederherzustellen, dass er jede kleine Verschiedenheit im anderen vergrößert und vergrößert, um sich sagen zu können, das bin ich nicht“ (Wangh 1962, 275). Juden sind „verschieden“ meint Freud (1939a, 197) „anders, oft in undefinierbarer Art... die *Intoleranz* der Massen äußert sich merkwürdiger Weise *gegen kleine Unterschiede* stärker als gegen fundamentale Differenzen“. Freud (1930a, 474) hat das als den „**Narzissmus der kleinen Differenzen**“ bezeichnet.

Spöttisch meint er: „Das überallhin versprengte Volk der Juden hat sich in dieser Weise anerkennenswerte Verdienste um die Kulturen seiner Wirtsvölker erworben“ (1930a, 474). „Es war auch kein unverständlicher Zufall, dass der Traum einer germanischen Weltherrschaft zu seiner Ergänzung den Antisemitismus aufrief“ (1930a, 474). Wobei den Juden genau dieser Vorwurf gemacht wurde, nämlich die **Weltherrschaft** zu beanspruchen (vgl. Grunberger u. Dessuant 2000, 335)! Ähnlich verhält es sich mit entsprechenden Vorwürfen des Kommunismus und des radikalen Islamismus (Bauer 2003, S. 7) gegenüber den Juden. Die Projektion in diesem Vorwurf wird besonders eklatant, wenn er von der Katholiken (**κατ' ὅλην τὴν γῆν!**) erhoben wird!

Der Freiburger Psychoanalytiker Johannes Cremerius (1977) hat für die Psychodynamik der Sehnsucht nach einem utopischen, narzisstischen Idealzustand das Bild vom **‘weißen Zebra’** kreiert. Nach ihm leidet unser Über-Ich beziehungsweise Ich-Ideal an der „phantastischen Idee vom ungestreiften Zebra“ anstelle unserer menschlichen „Zebra-Natur, dem Wechsel heller und

dunkler Streifen“ (1977, 1). „Aber diese Phantasie vom weißen Zebra ist auch die Quelle einer tiefen Angst. Denn wenn es das gibt, wer bin ich dann mit meinen ach so vielen schwarzen Streifen?“ (1977, 1). Die Phantasie vom weißen Zebra ist nur aufrechtzuerhalten, wenn ich alles Schwarze von mir auf den anderen, den Fremden oder z.B. den Juden übertrage. Er muss als Müll-Container für alles Negative, bei uns selbst Abgelehnte dienen. „Der Reinigungsprozess ist seit zwei Jahrtausenden immer derselbe: sich vom Bösen zu befreien, indem man es auf den Judaismus projiziert“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 26). Freud betont die „ökonomisch entlastende Rolle... wie der Jude in der Welt des arischen Ideals“ (1930, 479) spielt. Diese Projektion dient der Selbststabilisierung (Neubaur in Bohleber/Kafka 1992, 124).

Es gibt aber nicht nur den Antisemitismus zur *individuellen Selbststabilisierung*, sondern auch zur *kollektiven* einer Gruppe.

Ist in diesem Sinne der Antisemitismus, „die periodisch wiederkehrende Ausstoßung der Juden aus der Welt der Nichtjuden, ein notwendiges Nebenprodukt unserer Zivilisation“ fragt Simmel (1946, 58)? Sie erinnern sich auch an die Notwendigkeit des Fremden für die eigenen Identitätsbildung. Freud (1930a, 473) hatte dieses universelle Phänomen zunächst für die Massenpsychologie beschrieben: „Es ist immer möglich“, meint er „eine größere Menge von Menschen in Liebe an einander zu binden, wenn nur andere für die Äußerung der Aggression übrig bleiben“. Der Psychoanalytiker Vamik Volkan (1988) spricht vom grundlegenden menschlichen ‘Bedürfnis, Feinde zu haben und Freunde’. Definierte Feinde zu besitzen, hat eine identitätsstiftende Funktion: ‘Viel Feind, viel Ehr’. Die Funktion von „Minoritäten“ liegt darin: „das Gemeinschaftsgefühl der Massen braucht zu seiner Ergänzung die Feindseligkeit gegen eine außenstehende Minderzahl, und die numerische Schwäche fordert zu deren Unterdrückung auf“ (Freud 1939a, 197). „Das Sich-Abheben der einzelnen Gruppen voneinander gehört offenbar zu den Ritualisierungen, die eine Gesellschaft zusammenhalten“ (Mitscherlich 1978, 32).

Die *Abgrenzung* zur Identitätsstabilisierung an sich ist noch kein psychopathologisches Phänomen. Das *Pathologische* ergibt sich aus der *Intensität* der *Abgrenzung* (zum Beispiel der *Verteufelung* des anderen) , der *Fixiertheit* an diese *Abgrenzung* und der *Umsetzung* in *zerstörerisches* und *vernichtendes* Handeln.

4.8. Narzissmus und Antisemitismus

Für den ungarisch-französischen Psychoanalytiker Bela Grunberger ist der „**Narzissmus** ein Schlüssel, der es ermöglichen wird, das Übel des Antisemitismus besser zu verstehen“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 12). Der Narzissmus ist für ihn vor allem charakterisiert durch die Polarität zwischen „**Reinheit** und Destruktivität“ (a.a.O.). Aus seiner These, dass das Christentum seinem „Wesen nach narzisstisch ist“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 18), ergibt sich zwangsläufig der Antisemitismus als Versuch der Vernichtung alles Unreinen. „Der Judentum stört im Grunde die narzisstische Himmelfahrt, das heißt, das Wunder“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 23).

Grunberger (1962, 263) betont auch „Die Wichtigkeit der narzisstischen Wunde in der Auslösung oder Verstärkung des Antisemitismus“ (Grunberger 1962, 263, 26), den Antisemitismus als Folge narzisstischer Kränkungen (Grunberger 1962, 263).

Der Narzisst ist bemüht, „jegliche Unterschiede, Besonderheiten und Gegensätze - also Charakteristika jeglichen Lebens - einzuebnet“ (Blumenberg 1996, 163; vgl. Chasseguet-Smirgel 1988, 28, 91; Grunberger u. Dessuant 2000, 59). In dieser Verleugnung stört eine Wirklichkeit, die „prinzipiell mit Unzulänglichkeiten, Konflikten und Begrenztheiten ausgestattet ist... triangelnde Verhältnisse abverlangt und den Anforderungen des Realitätsprinzips, der Vernunft und des Wortes Geltung zu schaffen sucht“ (Blumenberg 1996, 163).

„**Auserwähltsein** bedeutet im Judentum nicht eine besondere Gnade, sondern ein **besonderes** Aufgerufensein zur **Verantwortlichkeit** gegenüber dem anderen, gegenüber sich selbst, gegenüber der Familie, gegenüber dem Volksganzen über die Jahrtausende hin“ (Wurmser 2001, 16).

„Der Stolz auf dieses Besonders- und Ausgesondertsein erzeugt im Anderen zunächst ein Gefühl der Beschämung... und dann Ärger, Wut Ressentiment und schließlich bitteren Hass“ (Wurmser 2001, 17). Freud weist auf die „**Eifersucht**... auf das erstgeborene, **bevorzugte** Kind Gottvaters“ hin (1939a, 197): „Wenn man der erklärte Liebling des gefürchteten Vaters ist, braucht man sich über die Eifersucht der Geschwister nicht zu wundern“ (1939a, 213).

Die internationale Solidarität und der weltweite Zusammenhalt der Juden kann ein weiterer Anlass für Neidgefühle anderer sein, besonders für isolierte und sozial Ausgegrenzte Personen. Der Neid führt dann zu Ressentiments und Aggressionen.

Entsprechend hält Silbermann (1962, 253) quasi **kompensatorisch** für die „Sozialpsychologische Basis des Antisemitismus: Das Bewusstsein einer durch Artverschiedenheit hervorgerufenen **Überwertigkeit** den Juden gegenüber“.

4.9. Antisemitismus, Hass und Aggression

Verschiedene Autoren haben auf den engen Zusammenhang zwischen Hass, Aggression und Antisemitismus hingewiesen. Orr (1946, 109) betont die „Bedeutung von unterdrücktem Hass“ und „schlecht kontrollierter Aggressivität“ (Orr 1946, 111) und die „Projektion und Verschiebung **verdrängter** Aggression“ (Orr 1946, 115).

Ackerman a. Jahoda (1948, 248) heben am „anti-Semitism... functionally well defined role. It is a **defense against self-hate**“ hervor. Simmel (1946, 64) spricht von der Entfesselung der „Triebkräfte des primitiven Hasses und der Zerstörung“. Auch Grunberger betont die „Konstante“ des Affekts des *Hasses* (Grunberger u. Dessuant 2000, 30, 330, 403) gegen *den* Juden im Antisemitismus.

„Menschen hassen an anderen Menschen nichts mehr als das, was sie an sich selbst hassen und zu überwinden suchen“ (Bernhard Berliner 1946, 106). Der **verpönte eigene Hass und der Hass gegen sich selbst** wird nach außen gerichtet, statt zu akzeptieren, dass „*Liebe* und *Hass* normale Gefühle sind“ (Simmel 1946, 90) und es um eine „*Koexistenz* von *Liebe* und *Hass*“ (Winnicott 1965, 21) geht, die ausgehalten werden muss und *Gesundheit* in der *Fähigkeit* besteht „zu *lieben* und zu *hassen*“ (Balint 1966, 159). Das wusste auch schon die Bibel: „Lieben hat seine Zeit und Hassen hat seine Zeit“ (Pr 3, 1-8).

4.10. Utopie, Apokalypse und Spaltung

Seit wir kollektiv und individuell aus dem Paradies vertrieben sind und unsere Existenz mit Mühsal und im Schweiß unseres Angesichts fristen müssen, sind in uns allen tiefe und geheime Träume von **paradiesischen** Zuständen lebendig. Wir sind im tiefsten Innern geprägt von bewussten und unbewussten regressiven¹⁵, sehnsüchtigen Heilserwartungen und Erlösungsvorstellungen. Gewöhnlich assoziieren wir dazu: Freiheit von Spannungen, Konflikten und Leiden, eine Welt ohne Grenzen, Barrieren oder Hindernisse¹⁶, keine Unterschiede bezüglich

¹⁵ Balint M betont die „Therapeutischen Aspekte der Regression“. Stuttgart, Klett 1970

¹⁶ Chasseguet-Smirgel J, Zwei Bäume im Garten. München, Verlag Internationale Psychoanalyse 1988

der Interessen und Sichtweisen zwischen uns und den anderen¹⁷, sofortige und vollständige Befriedigung all unserer Bedürfnisse und Wünsche, immerwährende Lust (*Lustprinzip*) und die Möglichkeit zum vollkommenen Passivsein. Im **Schlaraffenland** braucht keiner mehr etwas selber tun, alles wird einem fertig angeboten, die gebratenen Tauben fliegen einem in den Mund.

Es besteht ein Bedürfnis nach einer **utopischen idealen Welt**, die einfach, überschaubar, sauber, perfekt, ohne Unterschiede, ohne Spannungen, ohne Schmerzen (Chasseguet-Smirgel 1988, 28, 91) ist. Eine Welt, in der 'nichts mehr passiert'. Chasseguet-Smirgel (1981) nennt das die „**Krankheit der Idealität**“.

Bedeutung des apokalyptischen Denkens für den Vernichtungsantisemitismus: Apokalyptisches Denken umfasst eine manichäische Spaltung der Welt in Licht und Finsternis, eine Welt des (absolut) Guten und eine des (absolut) Bösen und die Vorstellung eines Endkampfes zwischen beiden mit einer Endlösung zugunsten des Guten. Vor allem sind darin zwei archaische seelische Mechanismen wirksam, *Spaltung* und *Projektion*. Dabei werden die eigenen abgelehnten und verpönten seelischen Inhalte (z.B. Zerstörungslust, Raffgier) im anderen, im speziellen Fall des Antisemitismus im Juden wahr-genommen.

„Judenhass ist im Grunde Christenhass... sie sind alle ‚schlecht getauft‘, unter einer dünnen Tünche von Christentum sind sie geblieben, was ihre Ahnen waren, die einem barbarischen Polytheismus huldigten. Sie haben ihren Groll gegen die neue, ihnen aufgedrängte Religion nicht überwunden“ (Freud 1939a, 198). „Das Schuldgefühl, Christus getötet zu haben“ - und durch Nichtbefolgung seiner Idee bzw. Glaubenszweifel ihn ständig zu verraten - „ist für Christen unerträglich... hat zur Folge, dass diese Schuld auf Juden projiziert wurde“ (Beland 1992, in Bohleber/Kafka 1992, 124; vgl. Reik 1975, 218). Das Projizierte muss dann vernichtet werden, so kommt es von Gedanken und Worten zu Werken und Taten (Brainin, Ligeti u. Kaminer 1993).

4.11. Anti-Judaismus, die ‘christliche’ Variante des Antisemitismus

Der christliche Antisemitismus erwächst aus dem bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil durchgehaltenen christlichen (*katholischen*) **Anspruch** auf den **einzig wahren Glauben**. Erst

¹⁷ Balint M, Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. Bern/Stuttgart, Huber/Klett 1965, 105

die Konzils-Erklärung „Nostra Aetate“ von 1965 hebt jegliche „Diskriminierung eines Menschen oder jeden Gewaltakt gegen ihn um... seiner Religion willen“ (zit. n. Rahner u. Vorgrimmler 1966, 359) auf. In dieser Erklärung „beklagt die Kirche“ ausdrücklich „alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus“ (Rahner u. Vorgrimmler 1966, 359).

Zum protestantischen Antisemitismus, den es natürlich genauso gibt (Obermann 1981; Grunberger u. Dessuant 2000, 294ff.), will ich mich aufgrund meines eigenen religiösen Herkommens hier nicht auslassen.

Emotionsträchtigt festgemacht wird der fast zweitausendjährige christliche Antisemitismus am Vorwurf gegen die Juden als „**Christusmörder**“ und „**Gottesmörder**“ (Grözinger 1995; Blumenberg 1997, 1117; Freud 1939a, 245, 196).

Gunnar Heinsohn (1992, 150) meint: „Die Mahnung der jüdischen Propheten, dass aus dem Opfer anderer nichts zu gewinnen ist und die christliche Überzeugung, dass allein aus solchem Opfer [Tod von Christus] Heil erwachse, bilden bis heute den Kern des Konflikts zwischen Judentum und christlicher Religion“. Und Heinsohn (1992, 157) leitet daraus ab: „Der Judenhass beginnt mithin als Wut der Opferer auf die Opferkritiker“. Er konstatiert eine „**jüdische Heilsskepsis**“ (a.a.O. 161), „**sich aus den Opfern anderer kein Heil zu erwarten**“, die auch modernen nicht-religiösen ‘Heilsbewegungen’ ein Dorn im Auge sei und insofern Antisemitismus hervorrufe¹⁸.

In der Spannung zwischen **Narzissmus** (im Christentum), den er insofern als „wesensmäßig zum Christentum gehörend“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 208, 18) betrachtet und der **Ödipalität** (im Judentum) findet Grunberger den Kernkonflikt hinter dem (christlich-abendländischen) Antisemitismus,.

Der primäre **Narzissmus** entspricht dem psychophysischen Erleben „einer Art von namenloser glücklicher **Hochstimmung**“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 28), die die Psychoanalytiker dem vorgeburtlichen Erleben des Kindes im Mutterleib zuordnen. Durch die Geburt erfolgt die Vertreibung aus diesem narzisstischen Paradies. Und das Hinzukommen des Vaters (Ödipalität) zerstört schließlich die ersatzweise gesuchte narzisstische Verschmelzung mit der Mutter.

¹⁸ Der Antisemitismus in kommunistischen Ländern speist sich neben der Abwehr des Heilsskeptizismus wohl auch aus der projektiven Abwehr eigener geopolitischer Wünsche und Erwartungen (,Weltherrschaft’).

„Das ödipale Gesetz - Gesetz der Realität, Gesetz des Vaters - ist der Hauptverantwortliche für den Konflikt“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 302).

Nach Grunberger u. Dessunat (2000) wird das *Narzisstische* des **Christentums** durch folgende Begriffe näher umschrieben: **Reine Liebe, ideale Einheit, vollkommene Harmonie, Seligkeit, Allmacht, Unsterblichkeit, Ewigkeit, Dogmatismus, Idolisierung, Idealität, Reinheitsvorstellungen, manichäische Positionen, Verzückung, Illusion, Verschmelzung mit dem Universum, Verschmelzung mit Gott, Kommunion.**

„Der Narzissmus des Juden darf sich ausschließlich auf Gott richten; diesen einzigen und transzendenten Gott, von dem er auf ewig getrennt ist und der der Träger seiner Allmacht ist, bezüglich deren er niemals die Ambition hat, sie durch irgendeine Kommunion zurückzuerlangen“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 236). „Die Gesamtheit der narzisstischen Besetzung muss Gott vorbehalten bleiben“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 178). „Der jüdische Monotheismus vertrieb den Menschen aus seiner narzisstischen Galaxis... und brachte ihn auf die Erde zurück“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 254). „*Der jüdische Monotheismus nahm ihm die Illusion, Gott sein zu können*“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 351; kursiv im Original!). „Der Gott der Juden bedeutet für den Menschen, *dass er nur Mensch ist, sonst nichts*. Ein solcher Angriff auf den Narzissmus muss im Laufe vieler Jahrtausende Spuren hinterlassen haben“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 304). Blumenberg (1997a, 1132) spricht vom beständigen „Stachel des (väterlichen) Gesetzes“.

4.12. Der narzisstische Kampf des Antisemiten gegen die Konflikthaftigkeit im Dasein

Der jüdische Glaube ist eine explizite Vaterreligion¹⁹ (Freud 1912 –13a, S. 186) mit einem Kern im väterlichen *Gesetz*, symbolisiert in der Beschneidung, die vom Unbewussten der Kastration gleichgesetzt wird (Freud 1919c, S. 165 FN). Grunberger und Dessuant (2000, S. 227ff.) beschreiben den historischen Prozess, in dem das Judentum mit seinem Vaterprinzip das Heidentum, mit seinen mit der frühen Mutterorientierung (dem mütterlichen Prinzip; a.a.O., S. 258) verknüpften narzisstischen Aspekten, zu überwältigen suchte. Das väterliche „Prinzip verhindert“ nach Auffassung von Grunberger u. Dessuant (2000, S. 257) „die Domi-

¹⁹ „Die Sohnesreligion [Christentum] löst die Vaterreligion ab“ (Freud 1912 – 13a, S. 186). „Das Judentum war eine Vaterreligion gewesen, das Christentum wurde eine Sohnesreligion“ (Freud 1939a, S. 194).

nanz des reinen Narzissmus“. Der Narzisst weigert sich, in die ödipale Konstellation einzutreten, er versucht, den ödipalen Konflikt „zu attackieren oder vermeiden“ (Grunberger u. Dessu- ant 2000, S. 35). „In einem erweiterten, metaphorischen Sinn lässt sich die Kastration [bzw. Beschneidung] auch als ein Symbol des Machtverlusts oder Kontrollverlusts verstehen... kann sie ein bildhafter Ausdruck für die prinzipielle Versehrtheit, Unvollkommenheit und Sterblichkeit des Menschen sein“ (Auchter u. Strauss 2003, S. 96). Wenn der Mensch jedoch an der narzisstischen Phantasie seiner göttlichen oder gottähnlichen Allmacht festhalten will, muss er die Repräsentanten der menschlichen Ohnmacht und Begrenztheit, die Beschnittenen, beseiti- gen.

Mit der Installierung *eines* allwissenden und allmächtigen Gottes im Jenseits hat das Judentum den Menschen 1. schmerzhaft und kränkend aus seinem (scheinbaren) narzisstischen Paradies *vertrieben*, 2. von seinem narzisstischen Vollkommenheitswahn, der Gefahr der Selbstvergöt- zung, *befreit*, 3. um persönliche Freiheit und Verantwortlichkeit für sich selbst und den ande- ren *bereichert* und 4. mit einem diesseitigen Leben im fortdauernden Konflikt *beschwert*. Exis- tentielle Grundkategorien des Judentums wie *Liebe* (3 Mos 19, 18 u. 33-34; Hos 6,6) und *Ge- rechtigkeit* (Spr 21, 3) sind keine idyllischen Romantizismen, sondern konfliktträchtige Her- ausforderungen.

Die Erfindung des Einen Gottes ist untrennbar verknüpft mit dem Bund zwischen ihm und dem Menschen, vermittelt durch das Gesetz. Die Erstausgabe der Gesetze besteht in steiner- nen Tafeln, „vom Finger Gottes beschrieben“ (2 Mos 31, 18), die dem Menschen am Sinai in seine Hand gegeben werden. Angesichts der Ungeduld seines Volkes und dessen regressiven Impulsen, symbolisiert im ‘Tanz um das goldene Kalb’, schleudert Moses diese Steintafeln auf die Erde und zerbricht sie. Yigal Blumenberg (1997b, S. 60) leitet davon ab, dass das Gesetz mit der Übergabe von Gott an den Menschen zerbrechlich geworden sei. Das Gesetz erfordert von da an eine beständige Erneuerung (Blumenberg 1996, S. 165 FN 14, 1997b, S. 60), wenn es lebendigmachend bleiben soll. „Wahret meine Satzungen und Rechtsgeheiß... *um durch sie zu leben*“ (3 Mos 18, 5). Das Gesetz bedarf also einer unaufhörlichen „interpretierenden Aneig- nung“ (Blumenberg 1997b, S. 63), einer „unendlichen Interpretation“ (Huppke 1997, S. 96).

Das Unvollendete, verbunden mit der hoffnungsvollen Erwartung der Vervollkommnung (der ‚kommende Messias‘) stellt ein zentrales Element der jüdischen Geisteshaltung dar und drückt sich auch in der aramäischen/hebräischen Sprache aus. Wo wir im Deutschen platt ‘Zehn Ge-

bote' formulieren, die alle mit 'Du sollst' beginnen, lässt sich die biblische Urfassung vielleicht am ehesten übersetzen mit: 'Du bist noch nicht [oder: 'nie'] fertig damit, dass...' oder 'Du bist noch nicht zu Ende damit, dass...'. In dieser Ausdrucksweise ist der Mensch immer auf dem Wege und wird erst am Ende aller Zeiten ankommen. Die Gesamtheit des jüdischen Gesetzes, die *Halakha*, ist abgeleitet von 'halach' (= gehen, schreiten, wandeln)²⁰, wir finden den Gedanken noch im - aus der Mode gekommenen - deutschen Wort 'Lebenswandel'²¹. Zu dieser Idee des freien, aber unendlichen Gehens gibt es allerdings von Lebensbeginn an im Menschen eine gegenläufige Tendenz des zur Ruhe-Kommen-Wollens, des Niederlassens-Könnens, des Bleibkönnens²². Die ebenso unaufhörliche wie unlösbare Spannung zwischen Bewegungsbedürfnis und Sehnsucht nach Sesshaftigkeit wird seit Kain und Abel in dem Konflikt zwischen Hirte bzw. Jäger und Ackerbauer symbolisiert. Die Juden sind seit der Zeit Abrahams auf Wanderschaft ins ‚gelobte Land‘. Salomon Korn (2003) spricht von der „transitorischen, nicht exakt definierbaren Existenz jüdischen Lebens“. Juden frustrieren damit ständig das unbewusste Bedürfnis nach Angekommensein und Ruhe (vgl. Quinzio 1995, S. 14ff.). Janine Chasseguet-Smirgel (1988, S. 125f.) hat auf das Todbringende aller Utopien hingewiesen, die einen guten Zustand mit Gewalt verewigen möchten.

Dem Prozesscharakter jüdischen Denkens (vgl. Quinzio 1995, S. 14) entspricht auch das *Bildderverbot*. 'Ihr seid noch nicht zu Ende damit, euch keine Gottesbilder zu verfertigen... und keine steinernen Bildnisse aufzustellen' (3 Mos 26, 1). Die Warnung vor dem Errichten von starren Bildern von Gott und den Mitmenschen²³ soll vor der Verführung einer gewaltfördernden Totalisierung und Verabsolutierung, einer endgültigen tödlichen Versteinerung, vor jeglichem Fundamentalismus (vgl. Blumenberg 1996, S. 175 u. FN 43) bewahren. Das freiheits-

²⁰ Das arabische Wort *Scharia* ist ebenfalls abgeleitet von *Schar*, d.h. *Weg, Methode* (Tibi 1996, S. 177).

²¹ Für diesen Hinweis danke ich Ruth Beissel.

²² Einen „primären Wunsch, eine Welt ohne Hindernisse, ohne Unebenheiten und ohne Unterschiede wiederzuentdecken, eine völlig glatte Welt... einem Innenraum, zu dem man freien Zugang hat“ (Chasseguet-Smirgel 1988, S. 91, S. 113).

²³ „Was tun Sie“, wurde Herr K. gefragt, „wenn Sie einen Menschen lieben?“. „Ich mache einen Entwurf von ihm“, sagte Herr K., „und Sorge, dass er ihm ähnlich wird“. „Wer? Der Entwurf?“ „Nein“, sagte Herr K., „der Mensch“.“ (Bertold Brecht: *Geschichten vom Herrn Keuner*).

„Du sollst dir kein Bildnis machen... Es ist bemerkenswert, dass wir gerade von dem Menschen, den wir lieben, am mindesten aussagen können, wie er sei... das Nächste, das lange Bekannte... Die Liebe befreit es aus jeglichem Bildnis“ (Max Frisch, *Tagebuch 1946-1949*, S. 33)

„Wir wünschen ihm [dem Freunde], dass er sich wandle, o ja. Wir wünschen es ganzen Völkern! Aber darum sind wir noch lange nicht bereit, unsere Vorstellung von ihnen aufzugeben. Wir sind die letzten, die sie verwandeln“ (Max Frisch, *Tagebuch 1946-1949*, S. 33).

vermittelnde Bilderverbot spiegelt sich in der Psychoanalyse noch in der „freien Assoziation“ (Freud 1895d), in Wilfred Bions (1970, S. 129): „No memory, no desire, no understanding“ oder Donald W. Winnicotts (1971) „Potential Space“ (Auchter 2004b) als Anregungen zur kreativen Nichtfestlegung.

„Das rabbinische Judentum“, ist für Blumenberg (1997a, S. 1133; 1997b, S. 42; 1996, S. 163), „der lebendige Widerspruch zu jeglicher Heilslehre, die die Konflikthaftigkeit im Diesseits zu leugnen versucht“. Das für die jüdische Geisteshaltung charakteristische „Denken in Gegensätzen, in Konflikten und Polaritäten“ (Wurmser 2001, S. 7; Quinzio 1995, S. 14) muss ein Stachel im Fleisch all derjenigen sein, für die das Gesetz oder das Wort ‘die Wahrheit’ sein soll. Eine brennende Wunde für die Orthodoxen, die es unter Juden genauso gibt, wie in anderen Gruppen, die aus seelischen Sicherheitsbedürfnissen immer wieder zur Versteinerung von Worten und Bildern, zum Dogmatismus und zum Fundamentalismus neigen. Derzeit müssen wir in Israel mit ansehen, wie die ‚Mauer in den Köpfen‘ zu einer in Beton gegossenen Realität um die Palästinensergebiete wird.

Wenn man diese archaische Tendenz, Spannung und Konflikt gegen Null zu bringen, als ‘*To-destrieb*’ bezeichnet, dann könnte sogar ich dieses Konzept akzeptieren! Chasseguet-Smirgel (1988, S. 28, S. 91) hat mit ihrem Begriff der ‘*archaischen Matrix des Ödipuskomplexes*’ den Urwunsch nach einer glatten Welt ohne Unterschiede, ohne Hindernisse und ohne Konflikte konzeptualisiert. Der Narzisst ist bemüht, „jegliche Unterschiede, Besonderheiten und Gegensätze - also Charakteristika jeglichen Lebens - einzuebnen“ (Blumenberg 1996, S. 163; Grunberger u. Dessuant 2000, S. 59). In dieser Verleugnung stört eine Wirklichkeit, die „prinzipiell mit Unzulänglichkeiten, Konflikten und Begrenztheiten ausgestattet ist., triangulierende Verhältnisse abverlangt und den Anforderungen des Realitätsprinzips, der Vernunft und des Wortes Geltung zu schaffen sucht“ (Blumenberg 1996, S. 163). „In der antisemitischen Rede vom ‘ewigen Juden’ wird jenes talmudische Denken denunziert, das die Konflikthaftigkeit des menschlichen Lebens als *conditio humana* anerkennt, sich jeglicher Systematisierung und jeglichem Dogma verweigert“ (Blumenberg 1996, S. 175).

5. Konsequenzen für die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus

„Antisemitismus ist kein Problem der Juden, Antisemitismus ist ein Problem der Antisemiten“ (Schoeps u. Schlör 1995, 9).

Insofern der Antisemitismus eine „durch und durch **antiaufklärerische Macht**“ (Theodor W. Adorno, zit. n. Claussen 1992, 165) darstellt, ist der „Kampf gegen den Antisemitismus... Teil des Kampfes um Aufklärung“ (Frenkel-Brunswik u. Sanford 1946, 147), ein „Kampf um die Vernunft“ (Grunberger u. Dessuant 2000, 379).

Ich halte es sinnvoll, zwischen kurzfristigen, mittelfristigen und langfristigen Wegen und Zielen zu differenzieren. Notwendig ist eine konzertierte Aktion auf den verschiedensten Ebenen, kurzfristig, mittelfristig und langfristig.

5.1. Kurzfristig

Kurzfristige Maßnahmen dienen der akuten Auseinandersetzung mit antisemitischen Verhaltensweisen, primär bei anderen.

- Falsche Behauptungen über ‘die Juden’ müssen zurückgewiesen und korrigiert werden.
- Antisemitischen Äußerungen müssen *Grenzen gesetzt* werden.

Das umfasst sowohl individuelles *couragiertes* verbales Eintreten, als auch bei Rechtsverstößen das Ausschöpfen juristischer Mittel.

Jedoch:

„Ein bloßer Appell an den bewussten Geist genügt nicht, weil Antisemitismus und Anfälligkeit für antisemitische Propaganda dem *Unbewussten* entspringen“ (Horkheimer 1946, 25). Es „genügt nicht, lediglich an die Vernunft zu appellieren und auf die in der antisemitischen Dif-famierung enthaltenen falschen Behauptungen hinzuweisen“ (Simmel 1946, 96). „Vorurteile werden dann eindämmbar, wenn es uns gelingt, *Reflexion* vor die Handlung einzulegen, zu der sie uns auffordern“ (Mitscherlich 1964, 36).

Rationale Aufklärung ist notwendig, aber nicht hinreichend. Der Kampf gegen den Antisemitismus muss auch tiefer ansetzen.

5. 2. Mittelfristig

Mittelfristige Maßnahmen dienen der Verminderung antisemitischer Tendenzen bei anderen und uns selber.

„Wenn das unbekannte, gefürchtete und verhasste Objekt zu einem vertrauten wird, eignet es sich weniger zur Projektion und Verschiebung... und dann wird es vielleicht weniger Angst und Hass geben“ (Orr 1946, 117)

- Da Antisemitismus nicht selten in Angst vor Fremdheit und Unheimlichkeit (Wangh 1962, 274; Grunberger 2000, 263, 265) wurzelt, ist **Sachinformation** und **Aufklärung** über das Judentum sinnvoll - wie es ja von auch von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit unterstützt wird.

Ich möchte hier nur ein kleines Beispiel erwähnen. Wenn man die Sabbat-Gebote von ihrem historischen Kontext her versteht, dann erscheinen z.B. die Gebote, nicht zu schlachten, nicht zu kochen und die Wohnstatt nicht zu verlassen, ursprünglich als Manifestationen des *Opferverbots* (Heinsohn 1992, 155). Auf diesem Hintergrund fällt es dann nicht mehr so leicht, die Sabbat-Gebote als 'verrückte' Gesetze und Ausdruck von Zwangsvorstellungen zu denunzieren.

- Da persönliche Bekanntheit die Neigung zu Verschiebung und Projektion mindern kann, sind alle Maßnahmen sinnvoll, Juden mit Nicht-Juden auch **persönlich bekannter** und **vertrauter** zu machen (Orr 1946, 117).

5.3. Langfristig

Die langfristigen Maßnahmen können dazu dienen, das Entstehen antisemitischer Vorurteile und Verhaltensweisen bei uns und anderen einzudämmen. Sie betreffen die **Erziehung** und **Bildung**, insbesondere auch die „Trieb- und Gefühlserziehung“ (Hochheimer 1962, 291), wenn „der Antisemitismus tatsächlich ein Produkt der Erziehung ist“ (Jacobsen 1962, 301), also in der Entwicklung **produziert** wird.

Je **selbstsicherer** und **selbstbewusster** ein Mensch ist und je mehr **Selbstwertgefühl** jemand besitzt, umso weniger benötigt er zu seiner Selbststabilisierung Projektionen, Vorurteile und Entwertungen des anderen. Je **toleranter** jemand gegenüber seinen **eigenen** unvermeidlichen, **Schwächen, Fehlern** und **Unvollkommenheiten** sein kann, umso mehr ist er in der Lage, Unterschiede zu tolerieren, Andersartige und Schwache und Behinderte zu akzeptieren und zu größerer „Freund-Feind-Toleranz“ (Hochheimer 1962, 287). Er vermag in größerer seelischer Reife „**Respekt vor der Andersartigkeit des anderen**“ (V. v. Weizsäcker) aufzubringen.

„Der Disposition zum Antisemitismus aber ließe sich nur durch **größere emotionale Sicherheit, besseres Selbstverständnis und größere psychische Reife** begegnen“ (Frenkel-Brunswik u.Sanford 1946, 146).

Hochheimer (1962, 291) sieht den „Schlüssel zur Vorurteils-minderung... in der Trieb- und Gefühlserziehung“. Dabei geht es wesentlich um eine Vergrößerung der Selbständigkeit durch **Stärkung des Ichs** (Hochheimer 1962, 287) und **Über-Ich-Reifung** (Simmel 1946, 89), also **Gewissensentwicklung**. Wir können es auch als **Charakterbildung** (Simmel 1946, 89) bezeichnen. Dazu gehört unter anderem eine Akzeptanz der ‚facts of life‘, „dass nämlich Liebe und Hass normale Gefühle sind“ (Simmel 1946, 90). Also eine „vertiefte Aufklärung durch Eindringen in die entsprechende psychodynamische Wirklichkeit“ (Hochheimer 1962, 286).

Eine größere Eigentoleranz führt zu größerer Feind-Freund-Toleranz (Hochheimer 1962, 287). Es geht um die **Akzeptanz des Schwachen, Fehlerhaften, Unvollkommenen, des Unabgeschlossenen, Unperfekten, auf dem Wege sein**.

„**Gerechtigkeit und Mitleid, Verantwortungsbewusstsein und Fürsorge** [werden] im zwischenmenschlichen Miteinander eingeübt“ (Fogelmann 1995, 441.) - oder eben nicht!

Die **Empathie**, die Einfühlung in einen anderen erschwert dessen Entwertung, Dehumanisierung und Gewalt gegen ihn, erleichtert dagegen **Mitempfinden** und **Mitleid** (vgl. Fogelmann 1995, 61, 260f.).

Eltern und Erzieher, die relativ vorurteilsfreie Haltungen und Handlungen an den Tag legen, vererben das auf psychosozialem Wege an ihre Kinder.

Selbstbewusstes und selbständiges Denken und Handeln erwächst aus einer Erziehung, die weder autoritär noch laissez-faire ist, sondern in der Eltern und Erzieher sich als wirkliche Gegenüber (Donald W. Winnicott) zur fairen Auseinandersetzung, zum „liebvollen Kampf“ (Helm Stierlin) zur Verfügung stellen.

Die Sozialpsychologin und Psychotherapeutin Eva Fogelmann (1995) und ihre Forschungsgruppe befragten mehr als 300 Menschen, die in der Nazizeit dem Antisemitismus trotzten und unter Einsatz ihres Lebens Juden gerettet hatten. Ihr altruistisches Verhalten sieht sie als Ausdruck von Werten und Überzeugungen, die in der Kindheit geprägt werden und im innersten Kern der Persönlichkeit verwurzelt sind (Fogelmann 1995, 16, 247ff.).

Einer dieser Werte ist die „**Akzeptanz von Menschen..., die anders sind**“ (a.a.O. 24). Sie basiert auf der Erfahrung, „dass die Eltern Menschen, die anders waren, mit Akzeptanz begegneten“ (Fogelmann 1995, 253).

Statt der Vernebelung der Propaganda zu erliegen, Vorurteile zu schlucken, bewahrten diese Menschen, ihre „**Fähigkeit, klar zu sehen**“ (a.a.O., 75).

Sie sind bereit, **Eigenverantwortung** zu übernehmen, statt die **Verantwortung abzugeben** (Fogelmann 1995, 77f., 86; Milgram 1982, 190), wie es ja oft in Gruppen oder Massen geschieht. Sie besitzen eine „Fähigkeit zu *selbständigem Denken* und *Fühlen*“ (a.a.O., 252) und eine realistische Einschätzung der eigenen *Kompetenz* (Fogelmann 1995, 78). Außerdem eignet ihnen die Fähigkeit zum Ertragen einer gewissen *Angst* (**Angsttoleranz**) (Fogelmann 1995, 23, 87), eine Angstkontrolle (a.a.O., 98, 103). Das wiederum ruht auf einer „Art **Urvertrauen**, einem *starkes Selbstwertgefühl*“ (Fogelmann 1995, 87), einem „**stabilen inneren Gleichgewicht**“ (a.a.O. 88).

Klaus von Dohnanyi ([1985] 1986, 863) hat die *Verantwortlichkeit* jedes Deutschen auf die Formel gebracht: „Wer sagt: Unser Bach und unser Beethoven, der muss auch sagen: unser Hitler“.

Freud meinte (1927, XIV, 377) hoffnungsvoll: „**die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör verschafft hat. Am Ende, nach unzählig oft wiederholten Abweisungen, findet sie es doch**“.

6. Das Problem der Instrumentalisierung des Antisemitismus

Eine Untersuchung des Phänomens Antisemitismus wäre m.E. unvollständig, wenn sie das Problem seiner *Instrumentalisierung* unberücksichtigt lassen würde.

6.1. Instrumentalisierung durch Nichtjuden - das Beispiel Jürgen Möllemann

Die Inhalte des Möllemann-Flugblattes vom September 2002 sind zwar undifferenziert, einseitig, klischeehaft, aber inhaltlich nur relativ begrenzt anfechtbar. Dass er sich, nicht nur in seinem Flyer, ausschließlich als ‘Opfer’ der Attacken von Michel Friedmann präsentiert, ohne seine ‘Täterschaft’ als Attackierender zu berücksichtigen, gehört zu häufig benutzten seelischen Mechanismen der Schuldabwehr. Vorzuwerfen ist Jürgen W. Möllemann vor allem die Instrumentalisierung seines im Wesentlichen narzisstisch begründeten Konflikts mit Michel Friedmann für politische Zwecke. Sein Flugblatt, eine Woche vor der Bundestagswahl 2002 in NRW zigtausendfach verteilt, zielt gerade auf ‘anti-israelische’ und ‘antisemitische’ Stimmungen bei Wählern, um deren Stimme er buhlt. Mittlerweile sind beide Protagonisten sowohl Jürgen W. Möllemann als auch Michel Friedmann auf je ihre eigene Weise aus ihrem narzisstischen Himmel herabgestürzt. Die Folgen sind bekannt.

6.2. Instrumentalisierung des Antisemitismus durch Juden

Der lange Schatten der Shoah darf den Blick nicht verdunkeln auf eine mögliche politische Instrumentalisierung des Antisemitismusvorwurfs.

Henryk M. Broder (1986, 24, 115) kritisiert zurecht an manchen Deutschen den Versuch der „Entsorgung der Vergangenheit, die sich weniger mit der eigenen Geschichte als mit den Verfehlungen anderer beschäftigt“, beispielsweise durch einen Vergleich zwischen dem Verhalten der Nazis gegenüber den Juden mit dem der Israelis gegenüber den Palästinensern. In seinem Buch „Der ewige Antisemit“ bedient sich Broder (1986) im Folgenden jedoch fortwährend selbst genau dieser Denkfigur, die er zuvor angeprangert hatte. Kritik an israelischen Militärationen gegen Palästinenser versucht er *aufzurechnen* gegen „Massaker von PLO-Verbänden“, die Tötung hunderter von Menschen durch „schiitische Milizen“ (Broder 1986, S. 37), das Umbringen „tausender von Palästinensern durch Truppen von König Hussein“ (Broder 1986, S. 38, S. 114) von Jordanien. Derselben fatalen Denkfigur bedient sich Leon de Winter in zwei Artikeln in DIE ZEIT (27 und 51/2003). Die Landnahme Israels seit 1948 verharmlost Broder (1986, S. 46) kommentierend: „Es gibt keine Nation... die sich nicht irgendwann mal auf Kosten eines anderen Volkes etabliert hätte“.

Der israelische Psychoanalytiker Dan Bar-On (2001, S. 178) stellt die Hypothese auf, „dass die entscheidende Zielgruppe der verschobenen Aggression jüdischer Israelis, die sich mit dem Holocaust konfrontiert sehen, die Palästinenser sind“ (vgl. auch Grosbard 2001). Nach seiner Theorie deutet die „gegen die Palästinenser gerichtete verbale und physische Macht, vergleicht man sie mit dem Mangel an Leidenschaft bzw. der Tatenlosigkeit gegenüber den Deutschen auf einen versteckten Prozess verschobener Aggression“ (2001, S. 178) hin. Bar-On meint, dass dieser Aspekt der *Aggressionsverschiebung* von Juden als Folge des Holocaust „aufgrund der schwierigen moralischen und menschlichen Implikationen“ jahrelang verschwiegen worden sei (2001, S. 177). „Bis vor kurzem“ fährt Bar-On fort, „wäre ein solches Argument, besonders, wenn es von Nicht-Juden vorgetragen worden wäre, wahrscheinlich sofort als neue Form des *Antisemitismus* abgelehnt und dekonstruiert worden“ (2001, S. 181).

Wir haben am 1. September 2003 neben der palästinensischen Friedenskämpferin Nabila Espanioly den israelischen Friedensaktivisten Reuven Moskowitz, der sich seit Jahrzehnten für eine Aussöhnung zwischen Israelis und Palästinensern einsetzt, mit dem *Internationalen Aachener Friedenspreis* ausgezeichnet. Aus seiner Preisträgerrede möchte einige aufrüttelnde

Fragen weitergeben: „Wie lange gedenken die deutschen und israelischen Politiker sich einer Politik hingeben, die geprägt ist von gefährlichen und instrumentalisierten Schuldgefühlen? Wie lange noch wollen sich viele Israelis auf die Opferdenkstruktur berufen und unter diesem Deckmantel jegliche berechnete Kritik an der israelischen Politik als Antisemitismus bewerten und abwerten? Wie lange noch sind die Freunde Israels in Westeuropa bereit, sich als Antisemiten bezeichnen zu lassen, nur weil sie den Mut haben, die verbrecherische Politik Israels kritisch zu bewerten und anzuprangern?“ (vgl. auch Götz Aly, in: DIE ZEIT 24/2002). Die Gleichsetzung von Kritik an der israelischen Politik mit Antiisraelismus, mit Antizionismus und Antisemitismus verwässert die begriffliche Klarheit der an sich schon schwierigen Termini (Bernstein 1926, S. 15) und ihre diagnostische Schärfe. Diese ist aber dringend notwendig für eine angemessene Bekämpfung der Vorurteilskrankheit ‘Antisemitismus’.

Warnung

Ich möchte diese Arbeit nicht beenden, ohne auf ein mögliches Problem in der Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus hinzuweisen. Das **Böse** ist höchst **infektiös**. Der französische Philosoph Blaise Pascal hat einmal gesagt: „**Niemals tut man das Böse so gut und so vollständig, als wenn man es guten Gewissens tut**“.

In der Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus kommen wir nur weiter, wenn wir uns davor hüten, in dieselben seelischen Mechanismen zu verfallen wie unser Gegner. Wenn wir es also **vermeiden**, die Welt **manichäisch** in nur gut und nur böse zu spalten, wenn wir nicht in **Selbstidealisation** (wie gut sind wir) und **Fremdentwertung** (wie schlecht sind die anderen) verfallen, wenn wir nicht den Splitter im Auge des Bruders entdecken, aber den Balken im eigenen Auge übersehen, mit anderen Worten alles Böse nur beim anderen finden. Sonst sind wir von derselben **Vorurteilskrankheit** befallen, die wir zu bekämpfen vorgeben (vgl. Karl Krauss).

Wir kommen nur voran, wenn wir diesen Haltungen etwas entgegensetzen. Nämlich **Differenzierung, Toleranz, Aushalten von Unterschieden, Unsicherheit und Unlösbarkeiten** statt Gewaltlösungen. Das verzichtet nicht auf die **notwendigen Abgrenzungen und Grenzsetzungen**, es **grenzt aber ein und nicht aus!**

Denkverbote und Redeverbote führen nur zur Unterdrückung und Verdrängung. Sie beseitigen Probleme vielleicht aus dem Bewusst-Sein, aber nicht aus dem Sein! Unbewusst gemachte

Probleme und Konflikte tauchen dann unkontrolliert und nur umso schwerer beherrschbar wieder auf. Verbote sind nur kurzfristige und kurzsichtige Lösungen, aber bequem. **Viel unbequemer ist die unermüdliche Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Konflikten. Sie ist aber der einzige Weg zu nicht gewaltsamen Lösungen.**

Auf jeden Fall hielte ich es für fatal, den Begriff Antisemitismus oder den Vorwurf des Antisemitismus zu einem Schlag-Wort zu instrumentalisieren, einem Totschlag-Argument, der ein differenzierendes Weiterdenken abwürgen würde. Ein inflationäre Ausweitung des Begriffes verwässert seinen Inhalt und nimmt dem Terminus jede Klarheit und Schärfe.

Frieden ist nur möglich, wenn beide Seiten Abstriche machen, beide das Böse bei sich sehen und zu vermindern versuchen, über ein Bewusstwerden der eigenen Aggressivität, das dabei hilfreich ist, Projektionen aufzugeben. Wenn also **das eigene Böse nicht weiter fremdgemacht, sondern angeeignet** wird! Als Psychoanalytiker wissen wir, dass destruktive Impulse und Tendenzen unvermeidlich zur *conditio humana* gehören. Weder Selbstidealisierung noch Fremdidalisierung, noch Projektion oder Dämonisierung des Gegners können darüber hinwegtäuschen.

1938 nach seiner von den Nazis erzwungenen Emigration nach London, kurz vor seinem Tod, verfasst Sigmund Freud „Ein Wort zum Antisemitismus“. Er zitiert darin einen unbekanntes nichtjüdischen Autor, wobei höchst wahrscheinlich ist, dass Freud selbst der Schreiber ist. Es endet mit dem Gedanken, mit dem auch ich hier schließen möchte: **„Hören wir also endlich auf, Ihnen [den Juden] Gnaden hinzuwerfen, wo sie auf Gerechtigkeit Anspruch haben“** (Freud 1987, S. 780).

Literatur:

- Ackerman, N.W. u. Jahoda, M. (1948): The dynamic base of anti-semitic attitudes. In: *Psychoanalytic Quarterly* 17, 240 - 260
- Auchter, T. (1990): Das fremde eigene Böse. Zur Psychoanalyse von Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit. In: *UNIVERSITAS* 45, S.1125-1137
- Auchter, T. (1994b): "Das eigene Böse und das böse Fremde. Zur Psychoanalyse der Gewalt". In: Sommer, N. (Hg.)(1994): *Gewalt und Hass - Ursprünge und Auswege*. Berlin (Wichern).
- Auchter, T. (1997a): Über die Grenzen des Erinnerns. In: *Wege zum Menschen* 49, S. 474-484
- Auchter, T. (1997b): Jenseits des Versöhnungsprinzips. Die Grenzen des Erinnerns. In: *Universitas* 52, S. 230-240
- Auchter, T. (2000b): Die seelische Krankheit 'Fremdenfeindlichkeit'. In: Streeck, U. (Hg.): *Das Fremde in der Psychoanalyse*. Gießen: Psychosozial Verlag
- Auchter, T. (2003): Angst, Hass und Gewalt. In: Auchter, T., Büttner, C., Schultz-Venrath, U., Wirth, J. (Hg.)(2003): *Der 11. September*. Gießen: Psychosozial Verlag, S. 134-163.
- Auchter, T. (2004a): Warum sind immer die anderen schuld? Zur Psychoanalyse des Nah-Ost-Konflikts. In Vorbereitung.
- Auchter, T. (2004b): Der Möglichkeitsraum 'Potential Space' von D.W. Winnicott. In Vorbereitung.
- Auchter, T. u. Strauss, L.V. (2003²): *Kleines Wörterbuch der Psychoanalyse*. Göttingen (Vandenhoeck u. Ruprecht)
- Balint, M. (1966): *Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse*. Stuttgart (Klett)
- Bauer, Y. (2003): Der dritte Totalitarismus. Radikale Islamisten kämpfen um die Weltherrschaft. In: *DIE ZEIT* 32, 2003, S. 7.
- Beland, H. (1992): Psychoanalytische Antisemitismustheorien im Vergleich. In: Bohleber, W. u. Kafka, J.S. (1992), 93-121
- Benz, W. (2002): Vom Antisemitismus zum Antizionismus. In: <http://130.149.134.79/Vortrag-Benz-Duesseldorf.htm>
- Bernstein, F. ([1926] 1980): *Der Antisemitismus als Gruppenerscheinung. Versuch einer Soziologie des Judenhasses*. Königsstein (Jüdischer Verlag)

- Blumenberg, Y. (1996): Psychoanalyse - eine jüdische Wissenschaft? Von den jüdischen Wurzeln der Psychoanalyse und der Abwehr von Tradition und Fremdsein. In: Forum Psychoanal 12, 156-178
- Blumenberg, Y. (1997a): „Die Crux mit dem Antisemitismus“. Zur Gegenbesetzung von Erinnerung, Herkunft und Tradition. In: Psyche 51, 1115-1160
- Blumenberg, Y. (1997b): Freud – ein ‚gottloser Jude‘?. In: Luzifer-Amor 19, 33-80
- Bohleber, W. u. Kafka, J.S. (Hg.) (1992): Antisemitismus. Bielefeld (Aisthesis Verlag)
- Botstein, L. (1991): Judentum und Modernität. Wien/Köln (Böhlau)
- Brainin, E., Ligeti, V., Teicher, S. (1993): Vom Gedanken zur Tat. Zur Psychoanalyse des Antisemitismus. Frankfurt (Bandes & Apel)
- Brakelmann, Günther u. Rosowski, Martin (Hg.)(1989): Antisemitismus. Von religiöser Judenfeindschaft zur Rassenideologie. Göttingen (Vandenhoeck u. Ruprecht)
- Brockhaus, G. (2003): Psychoanalytische Beiträge zur Nationalsozialismusforschung. In: Gerlach, A., Schlösser, A.-M., Springer, A. (Hg.)(2003): Psychoanalyse mit und ohne Couch. Gießen (Psychosozial Verlag), S. 391-411.
- Broder, H. (1986): Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls. Frankfurt (Fischer)
- Camus, A. (1951): Der Mensch in der Revolte. Reinbek (Rowohlt)
- Chasseguet-Smirgel, J. (1981): Das Ich-Ideal. Die Krankheit der Idealität. Frankfurt (Suhrkamp)
- Chasseguet-Smirgel, J. (1988): Zwei Bäume im Garten. Zur psychischen Bedeutung der Vater und Mutterbilder. München/Wien (Verlag Internationale Psychoanalyse)
- Claussen, D. (1987a): Die Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus. Frankfurt (Fischer)
- Claussen, D. (1987b): Über Psychoanalyse und Antisemitismus. In: Psyche 41, 1-21
- Claussen, D. (1992): Die antisemitische Alltagsreligion. In: Bohleber, W. und Kafka, J.S. (1992): 163-170
- Cremerius, J. (1977): Übertragung und Gegenübertragung bei Patienten mit schwerer Über-Ich-Störung. Vortrag auf der DPV-Tagung in Köln im März 1977
- Erb, R. (1995): Der Ritualmord. In: Schoeps, J.H. u. Schlör, J. (1995), 74-79

- Fogelmann, E. (1995): Wir waren keine Helden. Lebensretter im Angesicht des Holocaust. Frankfurt (Campus)
- Freud, S. u. Zweig, A. (1984): Briefwechsel. Frankfurt (Fischer).
- Gay, P. (1988): ‚Ein gottloser Jude‘. Sigmund Freuds Atheismus und die Entwicklung der Psychoanalyse. Frankfurt (Fischer)
- Glenn, J. (1960): Circumcision and Anti-Semitism. In: *Psychoanalytic Quarterly* 29, 395-399
- Grözinger, K.-E. (1995): Gottesmörder. In : Schoeps, H.J. u. Schlör, J. (1995), 57-66
- Grosbard, O. (2001): Israel auf der Couch. Düsseldorf (Patmos)
- Grünberg, K. (2000): Liebe nach Auschwitz. Die zweite Generation. Tübingen (edition diskord).
- Grunberger, B. (1962): Der Antisemit und der Ödipuskomplex. In: *Psyche* XIV, 255-272
- Grunberger, B. u. Dessuant, P. (2000): Narzissmus, Christentum, Antisemitismus. Stuttgart (Klett-Cotta).
- Heinsohn, G. (1992): Was ist Judentum? In: Bohleber, W. und Kafka, J.S. (1992), 142-158
- Heinsohn, G. (1995): Warum Auschwitz? Hitlers Plan und die Ratlosigkeit der Nachwelt. Reinbek (Rowohlt)
- Hertzberg, A. (2002): Wer ist Jude? Wesen und Prägung eines Volkes. München (dtv).
- Hochheimer, W. (1962): Vorurteilsminderung in der Erziehung und die Prophylaxe des Antisemitismus. In: *Psyche* XVI, 285-294
- Horkheimer, M. (1946): Der soziologische Hintergrund des psychoanalytischen Forschungsansatzes. In: Simmel, E. (1946): Antisemitismus, 23 -34
- Huppke, A. (1997): Versuch einer Positionsbestimmung. Was ist jüdisch an der Psychoanalyse? In: *Luzifer-Amor* 19, 81-98
- Jäckel, E. (1992): Der Mord an den europäischen Juden. In: Bohleber, W. und Kafka, J.S. (1992), 65-69
- Korn, S. (2003): Wie deutsch soll's denn sein? Normalität zwischen Juden und Nichtjuden setzt voraus, Unterschiede anzuerkennen. In: *DIE ZEIT* 24, 2003, S. 11.
- Loewenberg, P. (1992): Die „Reichskristallnacht“ vom 9. Zum 10. November 1938. In: Bohleber, W. u. Kafka, J.S. (Hg.) (1992): Antisemitismus. Bielefeld (Aisthesis Verlag), S. 39-61.
- Loewenstein, R. ([1952]1968): Psychoanalyse des Antisemitismus. Frankfurt (Suhrkamp)
- Meghnagi, D. (ed.) (1993): Freud and Judaism. London (Karnac).

- Milgram, S. (1982): Das Milgram-Experiment. Reinbek (Rowohlt)
- Mitscherlich, A. (1962): Die Vorurteilskrankheit. In: Psyche XVI, 241-245
- Mitscherlich, A. (1964): Zur Psychologie des Vorurteils. In: Mitscherlich, A. (1978): Das Ich und die Vielen. München/Zürich (Piper Verlag)
- Neubauer, P.B. (1992): Die Reaktion auf Fremde und deren Beziehung zur Schuld. In: Bohl- eber, W. u. Kafka, J.S. (1992), 126-137
- Nordmann, I. (1995): „Der Intellektuelle“ In: Schoeps u. Schlör 1995, 252-259
- Obermann, H.A. (1981): Wurzeln des Antisemitismus. Christenangst und Judenplage im Zeit- alter von Humanismus und Reformation. Berlin (Severin u. Siedler)
- Pott, M. (2002): Schuld und Sühne im gelobten Land. Israels Sonderrolle im Schutz der westli- chen Welt. Köln (Kiepenheuer & Witsch).
- Quinzio, S. (1995): Die jüdischen Wurzeln der Moderne. Frankfurt (Campus).
- Raphael, F. (1995): „Der Wucherer“. In: Schoeps, J.H. u. Schlör, J. (1995): Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. Frankfurt (Zweitausendundeins), S. 103-118.
- Rahner, K. u. Vorgrimmler, H. (1966): Kleines Konzilskompendium. Freiburg (Herder)
- Reich, W. ([1933] 1974): Die Massenpsychologie des Faschismus. Frankfurt (Fischer)
- Reik, T. ([1923] 1975): Der eigene und der fremde Gott. Zur Psychoanalyse der religiösen Entwicklung. Frankfurt (Suhrkamp)
- Robert, M. (1975): Sigmund Freud - zwischen Moses und Ödipus. Die jüdischen Wurzeln der Psychoanalyse. München (List)
- Schoeps, J.H. u. Schlör, J. (1995): Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. Frankfurt (Zwei- tausendundeins)
- Semi, A.A. (1993): Psychopathology of everyday antisemitism. In: Meghnagi, D. (ed.)(1993): Freud and Judaism. London (Karnac)
- Silbermann, A. (1962): Zur Soziologie des Antisemitismus. In Psyche XVI, 246-254
- Simenauer, E. ([1964] 1989): Freud und die jüdische Tradition. In: Jahrbuch d. Psychoanalyse 24, 29 - 60
- Simmel, E. (Hg.) ([1946] 1993): Antisemitismus. Frankfurt (Fischer)
- Tibi, B. (1996): Im Schatten Allahs. Der Islam und die Menschenrechte. München/Zürich (Pi- per).
- Volkan, V. (1988): The need to have enemies and allies. Northvale (Jason Aaronson).

- Von Staden, W. (1979): Nacht über dem Tal. Düsseldorf/Köln (Eugen Diederichs Verlag)
- Wangh, M. (1962): Psychoanalytische Betrachtungen zur Dynamik und Genese des Vorurteils, des Antisemitismus und des Nazismus. In: Psyche XVI, 273-284
- Winnicott, D.W. (1965); The Maturation Process and the Facilitating Environment- London (Hogarth Press).
- de Winter, L. (2003): Erzwingt den Frieden! In: DIE ZEIT 27/2003.
- de Winter, L. (2003): Altes Gift im Neuen Europa. In. DIE ZEIT 51/2003.
- Wurmser, L. (2001): Ideen- und Wertewelt des Judentums. Göttingen (Vandenhoeck u. Ruprecht)
- Yerushalmi, Y.H. (1999): Freuds Moses. Endliches und Unendliches Judentum. Frankfurt (Fischer)